

DIE BRIEFE

*nach der Übersetzung von Dr. Wilhelm Wiegand
in: Platon's Werke, Fünfte Gruppe: Zweifelhafte und Unächte, 2 Bändchen, Stuttgart, 1859,
bearbeitet.*

[ERSTER BRIEF](#)

[ZWEITER BRIEF](#)

[DRITTER BRIEF](#)

[VIERTER BRIEF](#)

[FÜNFTER BRIEF](#)

[SECHSTER BRIEF](#)

[SIEBENTER BRIEF](#)

[ACHTER BRIEF](#)

[NEUNTER BRIEF](#)

[ZEHNTER BRIEF](#)

[ELFTER BRIEF](#)

[ZWÖLFTER BRIEF](#)

[DREIZEHNTER BRIEF](#)

Durch Anklicken der indizierenden Seitenzahlen im deutschen Text wird die entsprechende Seite mit dem griechischen und lateinischen Text der Didot-Edition angezeigt.

[<zurück zur Übersicht der Werke>](#)

-
ERSTER BRIEF

PLATON WÜNSCHT DEM DIONYSIOS HEIL UND SEGEN DER VERNUNFT IN ALLEN SEINEN HANDLUNGEN

[\[309 St.3 A\]](#) Ich habe lange Zeit bei euch zugebracht durch Führung Eurer mir vor allen größtenteils anvertrauten Staatsregierung, und während ihr die Vorteile davon erntet, nahm ich den Druck der Verleumdungen auf meine Schultern. Denn mit meiner Zustimmung ist [B] keine der Rohheiten begangen worden, ich wusste, dass ihr diesen Glauben von mir haben würdet, denn alle Staatsbürger sind mit euch mir Zeugen, dass ich vielen derselben zur Seite stand und ihnen Befreiung von schweren Strafen erringen half. Aber obgleich ich an der Spitze eures Staates denselben oftmals vom Untergang gerettet habe, wurde ich doch von euch schimpflich fortgeschickt, [C] es würde eine Schmach für euch sein, wenn ihr einen Bettler so entließet und fort einschiffen hießet, wie mich, der ich so lange Zeit in eurer Mitte gelebt hatte.

Ich meinerseits werde nun unter diesen Umständen künftig auf eine etwas menschenscheuere Weise mein Leben einrichten, du dagegen, du wirst als gräulicher Tyrann von allen Menschen vereinsamt hausen müssen.

Das glänzende Goldgeschenk, welches du mir mit auf die Reise gabst, bringt Bakcheios, der Überbringer dieses Briefes, dir zurück, für die Reise war es nicht hinreichend und zu meinem übrigen Leben nützt es mir nichts, [D] es war höchst unrühmlich für den Geber und wäre ebenso unrühmlich für mich, wenn ich es behielte. Aus diesem Grunde nehme ich's nicht. Dir aber ist es einerlei, so Etwas von dieser Quantität zu geben oder zu nehmen. Nimm es also und beschenke einen andern deiner Genossen damit, gerade wie du mich damit beschenkt hast. Denn auch ich bin ja hübsch von dir beschenkt worden. Ich kann jetzt füglich mit Euripides sagen, dass, wenn einmal die Zeiten bei dir sich ändern „*an deine Seite wünschen wirst du solchen Mann.*“

Ich will dir auch noch sagen, warum die meisten der übrigen Tragödien-Dichter einen Tyrannen, wenn sie den Tod desselben durch Mörderhand auf die Bühne bringen, mit dem Ausrufe enden lassen:

[\[310 St.3 A\]](#) „*Ohn' allen Schutz und Freund, muss leiden ich den Tod.*“

Aus Geldmangel lässt aber kein Tragiker einen Tyrannen sterben. Vielmehr halten es alle Vernünftigen mit dem Dichter, wenn er sagt:

*„Nicht blinkend Gold, im hoffnungsarmen Leben
der Menschen sonst ein gar zu seltnes Glück,
noch Diamant, noch silbernes Geräte,
was sonst der Mensch als Liebstes schätzt und schaut,
noch reiche Flur mit schwerem Ernte-Segen
auf weitem Felde, wiegen auf den Schatz
des gleichen Sinns mit weisen Ehrenmännern.“*

Lebe gesund und sieh' ein, dass du sehr viele Fehler an uns begangen hast, damit du dich gegen die Übrigen besser benimmst.

ZWEITER BRIEF

PLATON WÜNSCHT DEM DIONYSIOS HEIL UND SEGEN DER VERNUNFT IN ALLEN SEINEN HANDLUNGEN

[\[310 St.3 B\]](#) Ich habe von Archidemos gehört, du glaubtest das Recht zu haben, zu verlangen, dass nicht nur ich sondern auch meine Freunde ablassen sollten, etwas Schlimmes gegen dich zu tun oder zu sagen, mit dem Dion aber machst du dabei eine Ausnahme. Aber gerade dieser Ausdruck, dass mit dem Dion eine Ausnahme zu machen sei, beweist offenbar, dass ich in dieser Beziehung keine Gewalt über meine Freunde in Händen habe, hätte ich solche Gewalt über sie, [C] insbesondere über dich und den Dion, so sollte es mit euren sizilischen und den übrigen hellenischen Staaten besser stehen, wie ich behauptete. Unter den jetzigen Umständen aber kann ich mich nur als meiner Vernunft folgend beweisen.

Die obigen meinen Ohren zugekommenen Nachrichten spreche ich hier aus, in der Hoffnung, dass die von Kratistolos und Polyrenos bei dir angebrachten Zuflüsterungen sich als unwahr herausstellen. Der eine von ihnen soll nämlich gesagt haben, er habe Manche von meiner Gesellschaft zu Olympia Schlimmes dir nachsagen hören. Vielleicht hat der Mann ein spitzeres Gehör als ich, denn ich davon habe nichts gehört. Wenn dir wieder Jemand so Etwas über einen von uns zu Ohren bringen sollte, so solltest du nach meinem Dafürhalten künftig so verfahren: [D] schreibe deshalb und erkundige dich bei mir. Weder Furcht noch Scheu wird mich abhalten, die Wahrheit zu sagen.

Was aber nun unsere gegenseitigen Verhältnisse anlangt, so ist es damit so: unsere Personen bleiben gar Niemandem in Hellas unbekannt, unser persönlicher Verkehr bleibt in der Gegenwart nicht verschwiegen. Wisse aber, dass er auch bei der Nachwelt es nicht bleiben wird. Dafür bürgt das Ansehen derer, welche von unserem Verkehr Kenntnis genommen haben, er war ja nicht unwichtig und geschah auch nicht geheim.

Doch wohin, wirst du fragen, wollen denn diese Worte? Ich will es dir sagen, [E] werde aber erst ein wenig weit ausholen.

Es ist natürlich, dass die wahre Vernunft-Erkenntnis des Weisen und die oberste Gewalt des Königs zusammen nach einem Ziele gehen sollen, diese zwei folgen einander, suchen sich und leben gerne zusammen. Sodann hat die Welt ihre Freude daran, einmal wenn sie selbst über solchen Verkehr der Weisen mit den Königen sprechen können, und dann auch, wenn sie Andere darüber sich äußern hören, sei es in engeren bürgerlichen Kreisen, sei es in öffentlich dargestellten Schöpfungen der dramatischen Poesie, [\[311 St.3 A\]](#) wie aus folgenden Beispielen erhellt. Wann Leute auf den Hieron, auf den Lakedämonier Pausanias zu sprechen kommen, so freuen sie sich, auch der von Simonides mit ihnen unterhaltenen Freundschaft zu erwähnen, was er bei ihnen tat und was er zu ihnen sprach, ebenso verherrlichtet man gewöhnlich den Periander von Korinth und den Thales von Milet zu gleicher Zeit, ebenso den Perikles und Anaxagoras, ferner den Krösos und Solon als Weise und den Kyros als König. Und diese Beispiele aus dem Leben nehmen sodann bekanntlich die Dichter sich zu Vorbildern, und bringen in ihren Dichtungen in Verbindung Kreon mit Teiresias, Polyeios mit Minos, Agamemnon mit Nestor, [B] Odysseus mit Palamedes, ja, meines Bedünkens, haben die früheren Menschen in diesem Sinne auch Prometheus mit Zeus in Verbindung gebracht. Und nach ihrer poetischen Darstellung kommt's mit einigen von diesen zu Feindschaft, mit einigen zu gegenseitiger Freundschaft, mit einigen abwechselnd zu Freundschaft und Feindschaft, zu Verständigung und zu Zwiespalt.

Alle diese Beispiele zähle ich hier in der selbstverständlichen Absicht auf, um dir augenscheinlich zu beweisen, dass wenn wir einmal im Grabe liegen, nicht auch die Gedanken und Zungen über uns begraben sein werden. Daraus folgt der Schluss, dass auf diesen [C] unsern künftigen Ruf

Bedacht genommen werden muss. Denn es liegt ohne Zweifel in einem unabweisbaren Naturtriebe begründet, dass wir an die Zukunft denken, dieweil bekanntlich allemal die edelsten Naturen alles aufbieten, dass sie für die Zukunft einen guten Ruf haben, während die gemeinen sich gar nicht darum bekümmern. Daher stelle denn auch ich die Vermutung auf, dass den Abgeschiedenen noch ein gewisses Empfindungs-Vermögen des Diesseits verbleibt, denn allemal die besten Seelen ahnen, dass es so ist, während die gemeine Schlechtigkeit es in Abrede stellt. Entscheidender [D] sind aber die Ahnungen der sehenden als der gemeinen Menschen. Und meines Bedenkens einmal würden die oben genannten Männer, falls sie ihren Umgang noch einmal von vorn beginnen könnten, sich alle mögliche Mühe geben, damit Besseres über sie gesprochen würde, als jetzt. Das ist nun uns, Gott sei Dank, noch möglich, wenn Etwas hinsichtlich unseres früheren Umganges verfehlt worden ist, so können wir es durch Tat und Wort wieder gut machen. Einen besseren Ruhm und Nachruf werden wir, wenigstens nach meiner Einsicht, genießen, wenn wir in der Philosophie und in der Forschung nach dem Wesen des wahrhaft Guten, [E] Meister sind, sind wir aber Pfuscher darin, so werden wir das Gegenteil davon haben. Ja nichts Gottgefälligeres können wir verrichten als wenn wir jene Wissenschaft studieren, und auch keine größere Sünde gegen Gott begehen, als wenn wir sie vernachlässigen. Wie es aber hinsichtlich unseres Verkehres sein sollte und worin in dieser Beziehung das rechte Maß besteht, das will ich dir nach meinem Urteil in Folgendem zeigen.

Ich kam nach Sizilien mit der Meinung, dass meine Philosophie eine ganz andere sei als die der andern Philosophen, und nach meiner Ankunft in Syracus [\[312 St.3 A\]](#) wünschte ich an deiner Person auch eine äußere Autorität für dieselbe zu gewinnen, damit mir die Liebe zu geistiger Selbstveredelung auch außer der Schule bei dem großen Publikum Eingang und Verherrlichung erhalten möchte. Aber dieser Plan ging nicht leicht vonstatten. Als den Grund hiervon gebe ich nicht das an, was Viele aussagen werden, sondern ich sehe denselben bloß darin, dass du, wie es schien, mir nicht ganz vertrautest, dass du mich gerne wieder fortschicken [B] und Andere kommen lassen wolltest, dass du mittelst derselben ausforschen wolltest, was denn eigentlich mein Vorhaben sei, alles Dies, nach meinem Dafürhalten, aus bloßem Misstrauen. Und es gab Viele, welche deshalb die Welt voll schrien, indem sie erzählten, du würdest mich verachten und du studierst andere Philosophien. So lautet also denn das Geschrei der Welt. Was nun hingegen nach solchen Vorgängen zu tun ist, das vernimm hierauf, damit ich dir auch auf deine Frage antworte, wie ich und du uns gegen einander verhalten müssten.

Im Falle du gegen Philosophie überhaupt Verachtung hegest, so lass' uns einander Lebewohl sagen, falls du aber eine bessere von einem Andern gehört oder selbst gefunden hast, als die meinige, [C] so halte jene in Ehren, falls bei dir aber unsere gefällt, so ehre diese und auch meine Person. Gehe du also nun, wie auch von Anfang, voraus, ich werde dir folgen. Denn wenn ich von dir geehrt werde, so werde ich dich ehren, werde ich aber von dir nicht geehrt, so werde ich mich ruhig verhalten. Dazu kommt, dass du durch Ehrerweisungen und durch ein Vorausgehen hierin deinerseits die Philosophie zu ehren scheinen wirst, und selbst der Umstand, dass du auch andere Philosophen, sowie den Unterschied zwischen mir und ihnen kennen zu lernen suchtest, wird dir von Seiten des Volkes den Ruhm eines Philosophen bringen. Wenn ich dagegen dich ehre, ohne dass du mich ehrst, so bekomme ich den Schein, als sähe und jagte ich nach Reichtum, und wir wissen, [D] ein solcher Charakter bringt bei aller Welt keinen guten Ruf. Kurz und gut, wenn du mir Ehre erweistest, so ist es eine Zierde für uns Beide, wenn ich dir aber den Hof mache, so macht es uns Beiden Schande. Über diese Materie also hiermit nun genug.

Jetzt zu etwas Anderem! Was den Globus anlangt, so ist er noch nicht richtig erklärt; eine nähere Erklärung wird dir Archidemos geben, wenn er zu dir kommt. Und nebst dem muss ihm auch über folgenden Gegenstand, welcher noch hochwürdiger und göttlicher ist, eine recht gründliche Erklärung an dich mitgegeben werden, da du darüber nicht im Klaren bist und deshalb an mich geschickt hast. Du sagst nämlich nach dem Berichte desselben, du hättest über die ersten Dinge [E] noch keine hinlänglich klare Belehrung erhalten. Ich muss dir also diese in rätselhaften Ausdrücken geben, damit, wenn etwa der Brief auf dem Meere oder in irgendeiner Ecke des Landes verunglücken sollte, der Leser denselben nicht versteht.

Es verhält sich nämlich damit so. Das Alleroberste bezieht sich alle Dinge, und alle Dinge sind seinetwegen, und es ist die Ursache aller guten Dinge, das Zweite bezieht sich auf die Zweiten, das Dritte auf die Dritten. Die Seele des Menschen strebt nun darnach, über das eigentliche Wesen jener Dinge sich eine richtige Erkenntnis zu verschaffen, [\[313 St.3 A\]](#) weil sie bei dem Blick auf die ihr verwandten Dinge noch ganz befangen ist, aber nichts Ihresgleichen findet. Bei dem Obersten und bei allem Dem wovon es, wie ich vorhin erwähnte, die Ursache ist, befindet sich keine solche Unvollkommenheit. Hierauf nun sagt die Seele: aber, o Sohn des Dionys und der Doris, wie sieht es denn mit der Frage nach der Ursache aller Übel der Welt aus? Ja der in der Seele vorhandene Schmerz über diese Frage ist uns angeboren, wer diesen nicht stillt wird niemals recht die Wahrheit treffen. Und da warst du es nun nach einer Äußerung im Garten unter den Lorbeerbäumen, mit welcher [B] du über diese Frage nachgedacht und eine rechte Erfindung hattest. Und ich sagte darauf, wenn dir das Licht der Wahrheit in dieser Beziehung erschiene, so hättest du mir viele Untersuchungen deshalb erspart. Denn wahrhaftig, ich sei noch keinem Andern in der Welt begegnet, welcher dieses Rätsel gelöst hätte, ja mein Hauptstudium beziehe sich auf die schwierige Lösung dieser Frage. Was deine angebliche Erfindung darüber anlangt, so hast du vielleicht, nachdem du einmal durch glücklichen Zufall auf jene Frage gefallen warst, von irgendjemandem Etwas aufgefasst, hernach aber die Winke desselben nicht [C] durch eigene Geistestätigkeit in einen wissenschaftlichen Zusammenhang gebracht, weil du glaubtest, du hättest an ihnen schon einen festen Besitz; da machst du denn in Bezug auf jene Frage bald diesen bald jenen Phantasie-Sprung. Die Lösung derselben ist aber gar nicht der Art. Dieses Missgeschick ist dir aber nicht allein begegnet. Vielmehr wisse, dass Niemand der mich zum ersten Male gehört hat Anfangs in einer andern Lage sich befunden hat, der eine kommt mit mehr, der andere mit weniger Schwierigkeit davon, keiner indessen mit unbedeutender. Wenn das also schon früher war und noch sich so verhält, so haben wir nach meiner Meinung einmal auch die Antwort auf die Frage in deinem Briefe gefunden: [D] Wie sollen wir uns gegen einander verhalten? Denn wenn du die oben gedachten erhaltenen Winke mit prüfendem Verstande verarbeitest, sowohl durch einen praktischen Verkehr mit anderen Philosophen als auch durch einen vergleichenden theoretischen Blick mit den Gedanken von Andern, sowie durch eine Betrachtung derselben an und für sich, so werden dann diese meine Ideen bei dir in Fleisch und Blut übergehen, und du wirst nicht nur mit ihnen intim sondern es auch mit meiner Person sein. Wie soll nun dieses Prüfen mit eigenem Verstande und wie sollen alle hier von mir gemachten Vorschläge wieder bewerkstelligt werden?

In dieser Beziehung hast du in dem Augenblicke einmal recht daran getan, dass du den Archidemos geschickt hast, auch für die Zukunft werden dich, wenn er zu dir zurückgekehrt sein und meine Erläuterungen [E] dir überbracht haben wird, noch andere Bedenklichkeiten ergreifen. Da wirst du denn, wenn du ordentlich zu Rate gehst, den Archidemos zu mir schicken, und dieser wird dann mit einer neuen Fracht zu dir zurückkehren. Und wenn du dies zwei oder drei Mal getan haben wirst, so müsste ich mich wundern, wenn deine jetzigen Bedenklichkeiten und Zweifel nicht im Vergleich zur Gegenwart zum Besseren ausschlagen sollten. Darum Mut gefasst und also verfahren! Denn weder könntest du einen eindringlicheren und gottgefälligeren Austausch veranlassen, noch Archidemos ausführen. [\[314 St.3 A\]](#) Habe du indessen Acht, dass diese Gedanken nicht unter die rohe Menge geraten, denn nach meiner Ansicht kommen solche Gedanken den Ohren des gemeinen Volkes höchst lächerlich vor, während sie andererseits bei den edlen und auserwählten Köpfen die größte Ehrfurcht und beglückendste Begeisterung erregen. Wenn jene Gedanken aber nur mündlich mitgeteilt und vernommen werden, so werden sie in einer Reihe von Jahren wie Gold geläutert, wenn es dabei am nötigen Eifer und Fleiße nicht fehlt. Was aber dabei auffallend ist, [B] das musst du noch hören. In Bezug auf jene Gedanken habe ich Schüler mit guter Auffassungsgabe, mit gutem Gedächtnis, mit allseitig und gründlich prüfendem Verstande, schon Männer im Greisenalter, Zuhörer seit wenigstens dreißig Jahren, welche gestehen, die anfangs ihnen ganz unglaublich scheinenden Dinge erschienen ihnen nun ganz glaubwürdig, mit denjenigen dagegen, welches sie früher für die glaubwürdigsten gehalten hätten, [C] sei es jetzt das Gegenteil. Im Hinblick also auf diese Erfahrungen nimm dich in Acht,

dass dir nicht auf eine unschickliche Weise Gedanken in die Welt entfahren, worüber du später tiefe Reue empfinden müsstest. Die größte Vorsicht besteht darin, dass man nichts aufschreibt, sondern nur ordentlich studiert, denn es ist nicht möglich zu verhüten, dass das Geschriebene nicht unter die Leute komme. Aus diesen Gründen habe ich auch über jene Dinge noch nichts geschrieben, und es gibt hierüber unter dem Namen Platon keine Schrift und wird auch keine geben. Was wir jetzt unter diesem Namen haben gehört dem vorzüglichen Mann, dem vergegenwärtigten Sokrates. Lebe wohl und folge mir, verbrenne diesen Brief nun bald, nachdem du ihn mehrmals durchgelesen hast. So viel von Dem.

[D] Nun noch ein Wort über Polyrenos. Du wunderst dich, dass ich dir ihn schicke. Ich meinerseits machte dir über ihn, sowie über Lykophon und die übrigen bei dir weilenden Philosophen schon lange die Bemerkung und wiederhole sie dir hier, dass du in Absicht auf das Philosophieren sowohl an angeborener Anlage als auch an logischer Methode des Disputierens weit über ihnen stehst, und dass keiner von ihnen sich freiwillig von dir widerlegen lässt, wie Einige vermuten, sondern alle unfreiwillig. Du scheinst jedoch sehr viel mit ihnen umzugehen und sie reichlich zu beschenken. Doch so viel über diese Leute, schon zu viel über solchen Menschenschlag. Den Umgang des Philiston aber, wenn er selbst dazu bereit ist, benutze recht fleißig, und wenn es angeht, benutze auch die belehrende Unterhaltung des Speusippos und schicke mir ihn dann. Es äußerte mir aber auch Philiston, dass er gerne hierher nach Athen käme, wenn du ihn liebst. Dass du den in den Steinbrüchen losgelassen hast, daran hast du recht getan, und leicht erfüllbar war seine Bitte, sowie auch die in Bezug auf seine Freunde, sowie in Bezug auf Hegesippos und Ariston. Denn du schriebst mir ja, wenn Jemand jenem oder diesen Leid zufügen sollte, und du würdest es wahrnehmen, so würdest du einschreiten. [\[315 St.3 A\]](#). Auch dem Lysikleides muss ich ein wahres Zeugnis geben. Denn er allein von den aus Sizilien nach Athen Gekommenen hat an dem Verhältnis zwischen mir und dir nichts zu verschlimmern gesucht, im Gegenteil, er spricht über die Vergangenheit immer Gutes und hebt das Bessere hervor.

DRITTER BRIEF

Platon an Dionysios.

[\[315 St.3 B\]](#) Wenn ich am Anfange meines Briefes die Begrüßungs-Formel brauchen würde: Platon wünscht dem Dionysios viel Freude, würde ich da vernünftiger Weise die schönste treffen? Oder vielmehr wenn ich nach meiner Gewohnheit schriebe: Heil und Segen der Vernunft in allen Handlungen, wie ich gewohnt bin in meinen Briefen meine Freunde zu begrüßen? Du freilich, wie die damaligen Augenzeugen berichteten, hast bekanntlich sogar den Gott zu Delphi mit eben dieser Redensart mündlich und auch schriftlich, wie man sagt, begrüßt: „Freude dir, und freudiges Leben bescher' auch dem König!“

Ich dagegen würde nicht einmal einem Menschen, geschweige einem Gotte, zurufen, solches zu tun: einem Gotte nicht, weil ich mich gegen sein heiliges Wesen versündigte, denn das Göttliche hat seinen Standpunkt hoch über dem Bereiche der Lust und des Schmerzes, [C] einem Menschen nicht, indem die Lust, wie auch der Schmerz, nur Unheil hervorbringt, dadurch dass sie in der Seele die Mutter von Stumpfsinn, von Vergeßlichkeit, von Unverstand, von zügellosem Hoch- und Übermut wird. Doch so viel von mir über die Anrede, du deinerseits magst davon Gebrauch machen wie du willst.

Übrigens behaupten nicht Wenige, dass du gegen einige der Abgesandten an dich äüßertest, wie ich dich einmal hätte sagen hören, du wolltest die griechischen Städte in Sizilien wiederaufbauen und die Syrakuser durch Umwandlung der Zwingherrschaft in ein Königtum erleichtern, damals nun [D] hätte ich nach deinem Vorgeben dich von diesem deinem warm beabsichtigten Vorhaben eifrigst abgehalten, jetzt aber würde ich den Dion instruieren dieselben Pläne auszuführen, und durch Ausführung deiner eigenen Ideen würden wir dir deine Herrschaft zu entwinden suchen. Du deinerseits musst selber wissen, ob Du durch dieses ausgesprengte Gerede in deiner Politik einen Vorteil gewinnst, so viel ist aber gewiss, dass du diesen nur durch eine schwere Beleidigung gegen mich gewinnst, indem du ganz das Gegenteil von dem wirklich Geschehenen verbreitest. Ich wäre ja von Philistides und einer andren zahlreichen Clique [E] bei deinen Söldlingen und dem syrakusischen Volke schon genug verschrien gewesen, bloß deshalb, dass ich in deinem Palast verweilte und dass dann die Außenwelt, wenn irgend ein Missgriff drin geschah, Alles mir zuschrieb, indem sie verbreitete, dass Du in allen Stücken nur meinen Ratschlägen folgtest. Du selbst aber weißt in Bezug auf meinen freiwilligen Anteil an deinen Staatsgeschäften am besten dass meine Tätigkeit sich bekanntlich [\[316 St.3 A\]](#) nur auf wenige bezieht und auf die ersten Tage meines Dortseins, so lange ich dieser Beziehung zu nützen glaubte, beschränkt blieb, indem ich unter anderen Kleinigkeiten mit ziemlicher Gründlichkeit die Vorreden zu der Verfassung schrieb, zu welchen du oder ein Anderer Zusätze gemacht hast. Ich höre wenigstens, dass einige von euch jene meine Vorreden ungeschickt überarbeitet haben, doch meine wie ihre Gedanken werden denen sicherlich kenntlich sein, welche meinen Geist zu erkennen vermögen. Drum, wie gesagt, um auf das Thema wieder zurückzukommen, hätte ich außer der oben erwähnten Verleumdung keiner neuen von deiner Seite bei den Syrakusern und wahrscheinlich auch noch bei einer Anzahl der übrigen hinzu bedurft, [B] bei welcher du durch Verbreitung jener Reden etwa noch Glauben finden solltest; vielmehr hätte ich von dir eine Verteidigung erwartet gegen jene frühere Verleumdung statt der jetzigen, nach jener noch größeren und ärgeren Verunglimpfung. Zwei Verleumdungen habe ich erfahren, ich muss demnach also auch eine doppelte Verteidigung vorbringen: erstlich dass ich mit gutem Grunde jeden Anteil an deiner Staatsverwaltung vermied, zweitens dass jener Rat hinsichtlich deines Vorhabens in Bezug auf die hellenischen Städte in Sizilien nicht von meiner Seite kam, wie du ausgesprengt hast, ich wäre nämlich bei deinem Plane, dieselben wieder aufzubauen, [C]

hinderlich gewesen. Vernimm also meine Verteidigung zuerst gegen die erwähnten früheren Verleumdungen, und zwar vom ersten Anfange an.

Ich kam nach Syrakus, gerufen von dir sowohl wie von Dion. Was diesen Letzteren anlangt, so war er in meinen Augen ein erprobter und älterer Gastfreund, im Lebensalter der mittleren Jahre und des gesetzten Mannes, und solche Eigenschaften gelten bekanntlich den Leuten auch von ganz geringem Verstand als eine absolute Notwendigkeit, welche über so wichtige Dinge zu Rate gehen wollen, wie sie damals bei dir zu beraten waren, du dagegen warst erstlich sehr jung, ferner sehr wenig erfahren in den Dingen, in welchen du es doch sein solltest, und mir ganz unbekannt. Es dauerte nicht lang und du verbanntest den Dion, sei es auf Antrieb eines Menschen [D] oder durch göttliche Fügung, oder durch einen Zufall, und du bliebst allein da. Glaubst du denn nun, ich hätte damals mit dir in irgendeiner politischen Verbindung stehen können, nachdem ich den verständigen Mitberater verloren hatte, während ich den unverständigen mit einem Schwarm schlechten Hofgesindels zurückbleiben sah? Du warst kein Herrscher mehr, wähnstest aber es zu sein, während du der Sklave jener schlechten Menschen warst. Was sollte ich unter diesen Umständen tun? Sollte ich etwa nichts tun, als was ich als das letzte mir Übrige tat? [E] Nämlich erstlich aller Politik künftig Lebewohl sagen aus Vorsicht vor den Verleumdungen der Bosheit, dann dich und Dion, obwohl ihr voneinander getrennt und entzweit wart, dennoch wieder wenigstens in ein möglichst freundliches Verhältnis zu einander zu bringen suchen. Und ich denke, du wirst Zeugnis hiervon geben, dass ich bei Verfolgung eben dieses Planes niemals an Eifer nachgelassen habe. Und zwar schwer, aber dennoch kam es zwischen uns zu folgender Übereinkunft: [\[317 St.3 A\]](#) dieweil nun einmal eure Gedanken durch einen Krieg in Anspruch genommen waren, so sollte ich vorerst nach Hause zurückkehren, wann aber wiederum Frieden geworden sein würde, sollte nicht nur ich wieder nach Syrakus kommen sondern auch Dion, und du wolltest uns dazu einladen. Das waren nun die Vorfälle in Bezug auf meine erste Reise nach Syrakus und auf meine glückliche Heimkehr; und du ließest mich zum zweiten Mal nach wiederhergestelltem Frieden kommen, nicht jedoch deinen Versprechungen gemäß, sondern du schriebst, ich sollte vorerst allein kommen, und versprachst, den Dion bald nachkommen zu lassen. Dieser Gründe wegen kam ich nicht, und ich zerfiel deshalb mit dem Dion, denn er glaubte, dass es besser sei, wenn ich abreiste und deiner Einladung Folge leistete. Was geschah hierauf? [B] Ein Jahr darnach kam ein Schiff und ein Schreiben von dir, der Hauptinhalt des geschickten Schreibens aber war: wenn ich käme, so sollten die Angelegenheiten des Dion ganz nach meinem Sinne geordnet werden, im Falle meines Ausbleibens aber würde das Gegenteil stattfinden. Ich mag nun gar nicht aufzählen, wie viele Briefe damals noch von dir sowohl wie von Andren deines Anliegens wegen aus Italien und Sizilien an mich kamen, sowie auch an viele meiner Verwandten und Bekannten, und diese Briefe redeten mir alle zu, zu gehen, und baten mich, dir unbedingt nachzugeben. [C] Einstimmig also wünschten Alle, besonders Dion, ich sollte die Reise antreten und nicht empfindlich sein. Und dennoch wies ich ihnen sowohl auf mein Alter hin, als auch auf deinen Charakter, wie du nicht im Stande sein würdest gegen unsere Verleumder und Feindschaftsstifter Widerstand zu leisten. Denn ich sah es damals schon und sehe es heute noch, dass Reichtum und Pracht gerade wie in den Bürgershäusern so auch in den fürstlichen Palästen desto mehr und ärgere Verleumder, desto mehr dem Seelenheil gefährliches Schmeichler-Gesindel ausbrüten, je größer sie eben sind, und das ist das allergrößte Übel, [D] welches Reichtum und der Einfluss jeder anderen Macht erzeugt. Obgleich diese Bedenklichkeiten mich zurückhalten mussten, so setzte ich sie doch alle bei Seite; ich kam also, indem folgender Gedanke den Ausschlag gab: keiner meiner Freunde darf mich anklagen, es habe in Folge meiner Fahrlässigkeit ihr ganzes Glück Schiffbruch gelitten, während es durch mich hätte gerettet werden können. Aber die Vorgänge nach meiner Ankunft anlangend, so weißt du sie ja alle von jenem Zeitpunkte an: ich meinerseits verlangte mit Recht in Folge der Zusage deiner Briefe, [E] dass du erstlich den Dion zurückrufen und in die alte innige Freundschaft aufnehmen solltest, nämlich in jene innigst verbundene Freundschaft, in Folge welcher, wenn du mir gefolgt hättest, es vielleicht wenigstens nach meinem Blicke in die Zukunft, besser stände als jetzt, mit dir sowohl wie mit Syrakus und den übrigen Griechen; zweitens verlangte ich mit Fug,

dass die Güter des Dion dessen [\[318 St.3 A\]](#) Blutsfreunde inne haben sollten und dass sie nicht unter sich verteilen sollten in die dir wohl bekannten Teiler; drittens glaubte ich nebst dem, dass die ihm jährlich gewöhnlich zugeschickten Gelder während meiner Anwesenheit in noch größerer Summe geschickt werden sollten, und nicht in einer geringeren. Als ich keinen dieser drei Punkte erreichte, hielt ich es für gut abzureisen. Hierauf beredetest du mich zu einem Aufenthalte von einem Jahre durch das Versprechen, das ganze Vermögen des Dion zu verkaufen und nach dem Verkaufe desselben die eine Hälfte davon demselben nach Korinth zu schicken, die andre Hälfte aber seinem Sohne zurückzulassen. Obgleich ich eine lange Erzählung davon machen könnte, was du versprachst ohne das Geringste zu erfüllen, [B] so will ich mich doch kurz fassen, weil ich die Menge jener Versprechungen nicht alle aufzählen könnte. Ich beschränke mich auf das sicherlich herrlichste Stückchen, was du, allerliebster Herr, geliefert hast, nachdem du alle Güter des Dion verkauft hattest, und zwar verkauft ohne Zustimmung Dions, obgleich du versprachst sie nicht ohne dessen Zustimmung zu verkaufen. Du ersannst nämlich einen hässlichen, niederträchtigen, unehrlichen und dabei ungeschickten Kniff um mich als einen für die damaligen Vorgänge blinden Tölpel einzuschüchtern, [C] damit ich nicht einmal die Fortsendung des für Dion bestimmten Geldes betreiben sollte. Als nämlich nach Verbannung des Herkleides, welche weder den Syrakusern noch mir gerecht schien, ich nebst dem Theodotes und Eurybios dich bat solche Handlungen zu vermeiden, so nahmst du dies als einen hinlänglichen Vorwand zum offenen Bruche und sagtest: schon lange sei es dir nicht entgangen, dass deine Interessen mir nicht am Herzen lägen, sondern nur die des Dion, seiner Freunde und Verwandten, und deshalb böte ich auch Alles auf, den Theodotes und Herkleides der gerechten Strafe zu entziehen, bloß weil sie Verwandte des Dion seien, [D] so sehr sie auch im Verdachte von Verbrechen ständen.

Das und so ist im Allgemeinen das wahre Verhältnis meines Anteiles an deiner angeblichen Reform des Staatsbürgerlebens, und wenn du etwa noch anderweitige Differenzen bei mir gegen dich wahrgenommen hast, so glaubst du nicht mit Unrecht, dass sie alle auf den oben genannten Punkt sich bezogen. Kein Wunder! Denn ich müsste in den Augen jedes Verständigen als ein schlechter Mann erscheinen, wenn ich, geblendet von der Größe deiner Macht, den durch dich ins Unglück gestürzten alten treuen und, ich drücke mich ohne Umstände aus, in jeder Beziehung dich aufwiegenden Freund hätte fahren lassen, [E] dich dagegen, seinen Peiniger, vorgezogen und nach deinen Winken gelebt hätte, und zwar offenbar des schnöden Interesses wegen, denn keinen anderen Beweggrund hätte Jedermann meiner Umwandlung unterstellt, wenn ich wandelbar gewesen wäre. Doch so weit über die durch dich hervorgerufenen Vorfälle, welche den Freundschaftsverkehr zwischen uns beiden auseinander gerissen haben.

Und da kommt mir wohl nun unter die Feder der mit dem eben abgehandelten unmittelbar zusammenhängende zweite Punkt, worüber ich mich, wie oben bemerkt, zu verteidigen habe. [\[319 St.3 A\]](#) Sieh nun zu und gib ja sehr Acht, ob ich dir eine Falschheit und eine Unwahrheit zu berichten scheine.

Ich beginne nämlich mit folgendem: Ungefähr 20 Tage vor meiner Abreise von Syrakus nach meiner Heimat sprachst du in dem Garten in Anwesenheit des Archidemos und Aristokritos gegen mich den Tadel aus, den du auch noch bekanntlich aussprichst, dass ich nämlich dem Herakleides und allen den übrigen mehr Anhänglichkeit zeigte als Dir. Und in Gegenwart der genannten Männer fragtest du mich, ob ich mich noch erinnerte, gleich beim Anfange meiner Ankunft hätte ich dir geraten, die hellenischen Städte wieder aufzubauen. Und ich räumte ein, dass ich mich dessen noch erinnerte, und dass ich auch jetzt noch dies für das Beste hielte. [B] Aber auch die hierauf gefallen Worte dürfen nun, mein Dionysius, nicht verschwiegen werden. Ich fragte dich nämlich bekanntlich hierauf, ob ich dir eben jenen Ratschlag allein gegeben hätte, oder noch einen andren dazu. Du hast mir hierauf eine sehr zornige, und, wie du glaubtest, sehr verletzende, mit unschicklichem Gelächter verbundene Antwort gegeben, dieses vermeintlichen Verletzens wegen brach der Groll, welcher lange geschlummert hatte, bei dir aus, und sagtest: ob ich mich erinnerte, dir geraten zu haben, alle jene Reformen erst dann vorzunehmen, [C] nachdem du vorher in Geometrie geschult worden wärest, oder jene Reformen ganz zu

unterlassen? Ja, sagte ich, du hast ein ganz gutes Gedächtnis, worauf du erwidertest: Nicht wahr, nachdem ich mich vorher durch das Studium aller Zweige geschult hätte, oder wie? Ich verschwieg hierauf die Antwort, welche mir auf der Zunge saß, aus Furcht, es möchte aus einem kleinen Wörtchen statt der Bewilligung die Verkümmern der von mir stündlich erwarteten Abreise entstehen. Indessen das Ergebnis von allem hier Gesagten ist Folgendes: du hast mich nicht zu verleumden durch die Verbreitung von Reden des Inhaltes, dass ich dich die von den Barbaren verwüsteten hellenischen Städte nicht hätte wieder aufbauen lassen, dass ich dich ferner das Joch der Syrakuser nicht hätte erleichtern lassen durch Umwandlung der Zwingherrschaft in eine vernünftige Monarchie. [D] Du hättest keine meinem Charakter widersprechenderen Lügen gegen mich verbreiten können, als diese. Dies erhellt aus meinen obigen Berichtigungen, und wenn ein kompetenter Richter aufzufinden wäre, so würde ich außer diesen noch sonnenklarere geben, dass ich zwar dir jene Ratschläge öfter erteilt, dass es dir dagegen immer an gutem Willen gefehlt hat dieselben auszuführen. Und wahrhaftig, man darf es laut sagen: das Beste wäre es für die Syrakuser wie für die übrigen Bewohner Siziliens gewesen, wenn meine Ratschläge ausgeführt worden wären.

Drum, mein Herr, hast Du jene Unwahrheiten früher ausgesprengt, so erkläre ich, Genugtuung zu haben unter der Bedingung, dass du sagst sie nicht verbreitet zu haben, [E] in dem Falle aber, dass du die Verbreitung derselben immer noch fortsetzt, so erinnere, dass ein gescheiter Mann Stesichoros war, ahme das Lied seines Widerrufs nach und tritt von der Seite der Lüge auf die der Wahrheit.

VIERTER BRIEF

PLATON WÜNSCHT DEM SYRACUSANER DION HEIL UND SEGEN DER VERNUNFT IN ALLEN HANDLUNGEN

[\[320 St.3 A\]](#) Ich habe, denk' ich, zu jeder Zeit für deine nun mit Erfolg gekrönten Unternehmungen meine größte Dienstbereitschaft gezeigt, und hatte auch das ernstliche Bestreben zur Vollbringung derselben, und zwar nach keinem anderen Ruhme geizend als nach dem der Verwirklichung eines vernünftigen und moralischen Reiches, [B] denn nach meiner Überzeugung liegt es in der gerechten moralischen Ordnung, dass den tugendhaft Handelnden der ihnen gebührende äußere Ruhm beigegeben wird. Was also die Gegenwart anlangt, so stehen die Dinge mit Gottes Hilfe gut, aber in Bezug auf die Zukunft steht noch der wichtigste Kampf bevor. Durch physische Tapferkeit, Schnelligkeit und Stärke sich auszeichnen, das kann auch wohl anderen gelingen, dagegen durch Wahrheitssinn, Gerechtigkeitssinn, durch eine hohe alle irdische Güter und Zufälle gering schätzende Denkart, sowie durch einen die Ausübung aller jener Tugenden begleitenden Takt [C] sich vor den Übrigen auszuzeichnen, das verlangt wohl Jeder mit Recht von denen, welche Anspruch darauf machen, dass sie sich auf die Schätzung solcher geistigen Güter verstehen. Du verstehst nun wohl was ich hiermit im Sinne habe, aber dennoch muss ich euch an das Herz legen, dass die Bewussten sich vor andren Menschen mehr auszeichnen müssen, als diese vor den Kindern. Wir müssen demnach der Welt zeigen, dass wir wirklich von dem Geist beseelt sind, welchen wir zu besitzen uns rühmen, zumal da diese Aufgabe unter [D] göttlichem Beistande gar nicht schwer ist. Andere müssen erst in vielen Regionen der Welt umherziehen, wenn sie die Aufmerksamkeit derselben auf sich lenken wollen, bei dir aber ist es in diesem Augenblick der Fall, dass, es ist kein übertriebener Ausdruck, die Menschen der ganzen Welt mit der größten Erwartung ihre Blicke auf eine Region derselben wenden und in dieser vorzüglich auf Dich. In dem Gedanken also, dass von aller Welt auf Dich der Blick gerichtet ist, arbeite dahin, dass du jenem alten Lykurgus, dem Kyros und anderen Gesetzgebern entsprichst, welche sich durch eine moralische und [E] staatsmännische Weisheit sich ausgezeichnet haben. Das musst Du tun sowohl aus anderen Beweggründen und auch deshalb, weil die meisten hiesigen Leute sich verlauten lassen, es stehe nun nach dem Sturze des Dionys sehr zu erwarten, dass die politische Unternehmung in Folge deines Ehrgeizes sowie in Folge des von Herakleides, von Theodotes und den übrigen hervorgehobenen Männern scheitern werde. Am allerbesten wäre es nun, dass keiner von euch von dieser Krankheit behaftet wäre, ist's aber einer, so erscheine du als Arzt, und möglicher Weise kehrt er zum Heile der Vernunft zurück.

[\[321 St.3 A\]](#) Aber diese meine Lehren erscheinen dir vielleicht lächerlich, weil sie dir selbst nicht unbekannt sind, indessen ich sehe ja, dass auch auf den Schauplätzen die Kämpfer von den Buben sich anspornen lassen, um nicht zu sagen, von ihren Freunden, von denen man doch annehmen darf, dass sie aus einem mit Ernst verbundenen Wohlwollen ihre Ermunterungen aussprechen. Kämpfet also diesen guten Kampf aus und schreibt uns, wenn ihr Etwas bedürft. Die Dinge hier stehen noch gerade so, wie sie standen bei eurem Hiersein. Schreibt mir auch sowohl was von euch bereits ausgerichtet worden ist als auch das was ihr gerade vorhabt, denn trotz vielerlei Hörensagens wissen wir doch davon gar nichts. [B] Auch jetzt kommen Briefe von Theodotes und Herakleides nach Lakedämon und Ägina, dennoch aber, wie gesagt, wissen wir nichts von den dortigen Dingen.

Beherzige aber auch noch, dass du Einigen zu wenig leutselig erscheinst; merke dir also, dass erfolgreiches Wirken nur möglich ist durch das Beliebte sein bei den Menschen, dass Stolz aber uns von denselben isoliert. Lebe wohl.

[EDITION OPERA-PLATONIS.DE](http://EDITION-OPERA-PLATONIS.DE)

FÜNFTER BRIEF

PLATON WÜNSCHT DEM PERDIKKAS HEIL UND SEGEN DER VERNUNFT IN ALLEN SEINEN HANDLUNGEN

[\[321 St.3 C\]](#) Nachdem ich dem Euphraios geraten habe, ganz wie Du schriebst, deinen Regierungsgeschäften sich zu widmen und dabei auszuharren, so habe ich wohl das Recht, auch dir den als heilig geltenden Freundschaftsrat zu erteilen, wie unter anderen Angelegenheiten, an welche du denken solltest, vor Allem jetzt Euphraios zu verwenden ist. Dieser Mann ist zu vielen Geschäften brauchbar, [D] am besten aber zu dem worin du ihn jetzt nötig hast, sowohl deshalb weil du noch jung bist, als auch darum weil es in Bezug auf jenen Punkt wenige ordentliche Ratgeber für junge Fürsten gibt. Es hat nämlich, wie bekannt ist, jede der verschiedenen Staatsverfassungen einen eigenen Ton, wie dies bei den Vögeln der Fall ist, aus einem Tone spricht die Demokratie, aus einem anderen die Oligarchie, aus einem anderen wiederum die Monarchie. Diese verschiedenen Töne zu verstehen behaupten zwar sehr Viele, meistens sind sie aber weit von dem eigentlichen Begreifen derselben entfernt. [E] Welche Verfassungsform nun die ihr eigentümliche sowohl gegen Gott als auch die Welt gebraucht und auch dieser Sprache gemäß ihre Handlungen einrichtet, diese blüht immer und hält sich aufrecht; sucht sie aber eine andre nachzuahmen, so geht sie zu Grunde. In dieser Beziehung nun kann dir Euphraios sehr von Nutzen sein, obgleich er auch in andren Stücken tüchtig ist. Denn die Sprache der Monarchie [\[322 St. A\]](#) wird er hoffentlich am besten unter allen denen finden, welche an deinem Hofe verweilen. Dazu brauche ihn also, und du wirst die größten Vorteile davon ziehen, so wie du ihm dann auch die gebührenden Belohnungen nicht schuldig bleiben wirst.

Wenn Jemand diese meine Belehrungen hört, so kann er erwidern: „Platon also denn gibt seinerseits sich den Anschein, als wenn er sich auf das Heil einer Demokratie verstehe, aber obgleich er in der Republik seiner Vaterstadt als Redner und heilsamster Ratgeber hätte auftreten können, so hat er dies doch niemals getan und gar keinen Laut von sich hören lassen.“ Hierauf ist die Antwort zu geben: Platon's Geburt kam erstlich für seine Vaterstadt zu spät und er fand das Volk bereits im Zustande des absterbenden Greisenalters, sodann war das Volk [B] durch die früheren Politiker an vielerlei und solche Handlungsweisen gewöhnt, welche mit dem Rate desselben in keinen Einklang zu bringen waren. Mit dem allergrößten Vergnügen würde er dem Volke wie seinem Vater mit seinem Rate beigestanden sein, wenn er nicht geglaubt hätte, sich vergeblich in Gefahren zu stürzen, ohne das Geringste auszurichten. Zu diesem Ergebnis eines Rates von mir würde es offenbar geführt haben. Hätte es nämlich mich für unheilbar gehalten, so hätte es mir vielmals Adieu gesagt und sich jeden Rats an mich und zu meinen Angelegenheiten enthalten. Leb wohl.

SECHSTER BRIEF

PLATON WÜNSCHT DEM HERMEIAS, ERASTOS UND KORISKOS HEIL UND SEGEN DER VERNUNFT IN ALLEN IHREN HANDLUNGEN

[\[322 St.3 C\]](#) Mir scheint ein Gott mit Huld und voller Hand euch ein schönes Glück zu bescheren, wenn Ihr es wohl zu benutzen wisst. Denn Ihr wohnt ja erstlich in der Nachbarschaft, sodann wohnt ihr so, dass ihr im Falle einer Verlegenheit in den wichtigsten Interessen [D] euch einander erbaulich beistehen könnt. Dem Hermeias einerseits kann keine große Kavallerie, kann überhaupt keine Kriegsmacht, noch auch eine Menge überdem angehäuften Goldes eine größere Stütze in jeder Beziehung sein als eine Anzahl von Freunden mit einem zuverlässigen und zugleich mit einem der guten Sitte teilhaftigen Charakter, dem Erastos und Koriskos ist dagegen andererseits, wenigstens nach meinem Rate, nebst löblicher Weisheit und Wissen in allen Dingen, obgleich ich ergraut bin, noch dazu die wachsame Weltklugheit und ein praktisches Geschick der Abwehr von Schurken und Spitzbuben notwendig; [E] sie kennen die Welt noch nicht, weil sie einen großen Teil ihres Lebens in unserer ordentlichen und unverdorbenen Gesellschaft zugebracht haben. Der Grund, weshalb ich sagte, dass sie neben Weisheit noch dazu jene beiden, die Weltklugheit und die Geschicklichkeit gegen die Außenwelt, nötig hätten, ist natürlich der, damit sie nicht veranlasst werden, die wahre Weisheit darüber zu vernachlässigen und nach jener Weltklugheit übermäßig zu trachten, obgleich auch die notwendig ist. Diese praktische Geschicklichkeit scheint mir andererseits Hermeias teils durch seine bloße angeborene Anlage, da er ja noch nicht in meiner Schule gewesen war, und mit Wissenschaft auf dem Wege der Erfahrung sich angeeignet zu haben.

[\[323 St.3 A\]](#) Welches ist nun der Rat, den ich euch demzufolge zu erteilen habe? Dir, Hermeias, einerseits rate, verkünde und beteure ich auf den Grund der von mir mit Erastos und Koriskos länger als von dir gemachten Erfahrung, dass du keine zuverlässigeren Freunde finden werdest als eben jene deine Nachbarn. Ich rate dir also, auf alle mit der Tugend verträgliche Weise mit diesen Männern in Verbindung zu treten und das für keine Kleinigkeit zu halten, dem Koriskos aber und dem Erastos rate ich, dem Hermeias diese Anhänglichkeit zu erwidern [B] und durch die gegenseitigen Beweise von Liebe ein unzertrennliches Freundschaftsband zu erreichen zu suchen. Wenn aber einer von euch einmal dieses Band auf irgend eine Weise zu lockern scheinen sollte, denn alles Menschliche ist nicht von ewiger Dauer, so schickt den Klagepunkt in einem Briefe hierher vor meinen und der meinigen Richterstuhl, denn falls der Bruch etwa nicht allzu groß ist, so denke ich, dass unser von hier ausgegebener Spruch auf dem Grunde des Rechts und Rechtsgefühls eher als jede heilende Zauberformel den [C] Bruch der früher bestandenen Liebe und Gemeinschaft wieder heilen und vermitteln werde. Wenn alle insgesamt, ich und ihr, nach allen unsern Kräften und jedesmaligen Verhältnissen, darnach streben, so werden meine jetzigen Prophezeiungen in Erfüllung gehen, die Folge aber von dem Falle, dass wir diese Anstrengungen unterlassen, will ich nicht aussprechen, denn ich spreche nur ein Wort guter Vorbedeutung und sage also nur das: wir werden alle die oben angedeuteten Bestrebungen glücklich zu Ende bringen, so Gott will.

Diesen Brief müsst Ihr alle drei lesen, am liebsten zusammen, [D] wenn das nicht angeht, so leset ihn zu Zwei nach Vermögen so oft als möglich in Gemeinschaft, macht ein Bündnis und richtet euch nach dem Gesetze, welches auf Gerechtigkeit beruht, als eurem souveränen Herrn, indem ihr zuschwört dem ernstesten wissenschaftlichen Studium und dem mit ernstesten Studium zugleich verschwisterten Spiele der Freude, erstlich bei dem alle Wesen der Gegenwart und der Zukunft beherrschenden Gott, und dann bei dem Vater und Schöpfer jenes Allbeherrschenden, und wenn

wir mit Hinwendung zur Philosophie leben, so werden wir diesen in seiner Klarheit erkennen, soweit es Menschen möglich ist, welche vom besseren Geist begünstigt sind.

[EDITION OPERA-PLATONIS.DE](http://EDITION-OPERA-PLATONIS.DE)

SIEBENTER BRIEF

PLATON WÜNSCHT DIONS VERWANDTEN UND EINHEIMISCHEN FREUNDEN
SOWIE DEN POLITISCHEN BRÜDERN DESSELBEN HEIL UND SEGEN DER
VERNUNFT IN ALLEN IHREN HANDLUNGEN

[\[323 St.3 E\]](#) Ihr habt mir geschrieben, dass ihr der Meinung wäret, ihr müsstet im Staate denselben Gedanken verfolgen, welchen Dion hatte, und demnach fordert ihr mich auf, mit euch in Wort und Tat nach Kräften in Gemeinschaft zu treten. [\[324 St.3 A\]](#) Ich meinerseits gebe euch hierauf meine Zusage, mit euch in völlige Gemeinschaft zu treten, falls ihr dieselbe Ansicht und Streben habt, wie jener; ist das aber nicht der Fall, so werde ich es mir mehr als einmal überlegen. Was war aber Dions politische Ansicht und Streben? Das kann ich euch deutlich sagen, nicht etwa nach einer Vermutung, sondern aus eigener Anschauung. Als ich nämlich, eben vierzig Jahre alt, anfangs nach Syrakus kam, hatte Dion das Alter in welchem jetzt Hipparinos steht, und die politische Ansicht, welchen er damals hatte, hat er sein ganzes Leben lang ununterbrochen behalten. Er glaubte nämlich, dass die Syrakuser frei sein [B]und nicht unter dem Regimente von Edlen, sondern nur unter den besten Gesetzen wohnen sollten, und es wäre daher gar kein Wunder, wenn die Götter es gefügt hätten, auch jenen Hipparinos in Absicht auf dieselbe Meinung mit seinem berühmten Vater gleichgesinnt zu stimmen. Welches aber die Art und Weise war, wie jene politische Ansicht sich ausbildete, das ist wert gehört zu werden von Jung und Alt, und ich will es versuchen euch von Anfang an die Geschichte derselben zu erzählen. Denn die gegenwärtigen Verhältnisse sind dafür passend.

[C] Als ich noch in meiner Jugend war, ging es mir wie vielen Jünglingen. Ich hatte im Sinne, sobald ich mein eigener Herr geworden war, mich an der Verwaltung des Staates zu beteiligen. Da kamen mir einige Verwicklungen im Staate dazwischen, und die waren folgender Art. Da Viele mit der damaligen demokratischen Staatsverfassung unzufrieden waren, so entstand eine Umwälzung derselben, und einundfünfzig aristokratische Männer stellten sich an die Spitze derselben, davon walteten elf in der Stadt Athen und [D] zehn in der Hafenstadt Pirayas als Verwaltungsbehörden, jede von beiden in Markt- und andren notwendigen Ämtern, die übrigen Dreißig aber machten sich zu unabhängigen Herrn des Staates. Unter diesen hatte ich einige Verwandte und Bekannte, und sonach luden sie mich alsbald zur Teilnahme an ihrer Politik, weil sie glaubten, dass diese mir willkommen sein würde. Und da war es kein Wunder, wenn ich aus jugendlicher Unerfahrenheit mich dazu verleiten ließ. Ich hegte nämlich den Glauben, [E] sie würden den Staat aus seinem moralisch zerrütteten Leben herauschaffen und ihre Verwaltung denn doch auf eine rechtliche Grundlage stützen, und darin widmete ich ihren politischen Reformen ein aufmerksames Augenmerk. Nach meiner Beobachtung nun zeigten diese Herrn in kurzer Zeit, dass der frühere politische Zustand noch Gold gewesen war. Und als ich erst sah, wie sie unter andern den Sokrates in seinen älteren Jahren, den mir so teuren Mann, welchen ich den Besten der damaligen Welt zu nennen keinen Anstand nehmen möchte, nebst anderen Gesellen ihres Gelichters ausschicken wollten, um ihnen einen der Bürger mit Gewalt zur Schlachtbank zu führen, [\[325 St.3 A\]](#) und wie sie das offenbar aus keiner anderen Absicht taten als dass Sokrates, sei es mit oder ohne Willen, als Teilnehmer ihrer Politik gelte. Dieser aber folgte ihrem Befehle nicht und wollte sich lieber der größten Lebensgefahr unterziehen als ein Genosse ihrer verbrecherischen Staatshandlungen werden. Als ich, sag' ich, alle diese und noch etwelche andere Gräueltaten ansah, [B] da bekam ich einen Ekel an dieser neuen Politik und zog mich zurück von der damaligen Misswirtschaft. Nach nicht langer Zeit kam es zum Sturz der Dreißig und gegen ihre politische Richtung. Und wiederum führte mich der Zug meines Herzens, obwohl etwas abgekühlt, unter Hintansetzung meiner persönlichen und häuslichen Interessen, zu

den Staatsgeschäften der wiederhergestellten Republik. Auch hierin gab es nun, wie natürlich nach solchen Erschütterungen, viele Dinge, woran man Abscheu empfinden musste, und man dürfte es gar nicht auffallend finden, wenn bei der einen Partei in Revolutionszeiten starke Repressalien gegen die Gegenpartei stattfinden. Es ist indessen nicht zu leugnen, dass die damals zurückgekommenen Demokraten noch viele Mäßigung zeigten. Aber ein neuer Unstern sollte mir in meinem politischen Leben begegnen. Das Unglück verfolgte den genannten Sokrates, unseren langjährigen Freund und Lehrer und einige Wortführer brachten ihn vor Gericht, [C] indem sie ihn der Gottlosigkeit beschuldigten, welche mit dem Charakter des Sokrates im grellsten Widerspruche stand. Es fanden sich Leute die ihn durch Anklage vor Gericht brachten, und es fand sich auch eine Stimmenmehrheit, welche ihn verdammt und das Todesurteil über ihn aussprach, über ihn, welcher unter der vormaligen Aristokraten-Herrschaft, zu einer Zeit als sie in der politischen Verbannung schmachteten, hinsichtlich eines ihrer damals flüchtigen Gesinnungsgenossen Anteil an einem abscheulichen Standrechtsprozesse zu nehmen [D] sich beharrlich weigerte. Bei der Betrachtung solcher Vorgänge und der Menschen, welche damals an der Spitze der Staatsverwaltung standen, ferner bei näherer Prüfung der Staatsgesetze und sittlichen Gewohnheiten der Bürger schien mir die Verwaltung eines Staatsamtes mit der Vernunft desto schwerer vereinbar, je tiefer ich in diese Zustände blickte und je mehr ich dem reiferen Alter zuschritt. Denn ohne eine politische Assoziation mit Freunden und treu verbrüdernten Parteigängern ist es nicht möglich mit Politik sich abzugeben, solche, wenn sie auch vorhanden gewesen wären, waren aber schwer aufzufinden, denn unser Staat wurde nicht mehr verwaltet im Geiste der alten guten Sitten und Einrichtungen, [E] und ohne Gefahr sich andre neue heranzuziehen war unmöglich. Dazu kam, dass die ausdrücklichen Vorschriften der Gesetze unbefolgt blieben, dass die Sitten der Menschen immer fort verderbt wurden und dass das Verderbnis außerordentlich zunahm. Die Folge davon war, dass ich, der ich früher so voll Eifer für die Staatsgeschäfte war, beim Hinblick auf diese Zustände und beim Anblick eines gänzlichen Drunter- und Drübergehens der Dinge endlich [\[326 St.3 A\]](#) gleichsam eine Art Schwindel bekam. Da entschloss ich mich, zwar nicht von der Theorie über die etwaige Verbesserung dieser politischen Zustände und der Staatsverfassung überhaupt abzulassen, in Bezug aber auf die praktische Tätigkeit in der Politik bis auf bessere Zeiten zu warten. Endlich kam ich zur Einsicht, dass alle jetzigen Staaten schlecht regiert sind und dass ihnen ihre Verfassungen [B] in dem heillosen Zustande verbleiben ohne eine gewisse außerordentliche Kurmethode in Verbindung mit einem glücklichen Zufall. Ich musste nämlich zur Ehre der wahren Philosophie gestehen, dass nur aus dieser das ganze Heil des Staats- wie des Privat-Lebens zu erblicken ist, dass sonach die Menschheit von ihrem Elend nicht früher erlöst werde, bis entweder der Stand der wahrhaften Philosophen zum Regiment der Staaten kommt oder bis der Stand derjenigen welche in den Staaten das Regiment in den Händen haben in Folge einer göttlichen Fügung gründlich sich dem Studium der Philosophie ergibt.

Mit diesen Gedanken erfüllt kam ich nach Italien und Sizilien, als ich meine erste Reise dahin machte. [C] Was mir aber hier wiederum bei meinem ersten Auftreten höchst missfiel, das war das dort so genannte glückselige Leben, bestehend in der italischen und sizilischen Völlerei, nämlich in der Gewohnheit, des Tags zwei schwelgerische Mahlzeiten zu halten, des Nachts nicht allein im Bette zu liegen, und überhaupt die mit solchem Leben zusammenhängenden Liebhabereien zu treiben. Denn kein Mensch vermag unter solchen Gewohnheiten, wenn er von Jugend auf darin sein Leben treibt, zu einem denkenden und weisen Manne heranzureifen, noch weniger wird es ihm einfallen, nach der Fertigkeit eines in jeder Beziehung vernünftig mäßigen Lebens zu streben, und dieselbe Behauptung gilt natürlich auch von den übrigen Tugenden. Ferner kann auch kein Staat selbst unter der besten Verfassung zu innerem Frieden gelangen, wenn seine Bürger einerseits glauben Alles in übermäßiger Verschwendung durchbringen zu müssen, [D] wenn sie andererseits es für Recht halten, sich weder in körperlicher noch in geistiger Beziehung einer Anstrengung unterziehen zu dürfen, außer wenn es gilt sich bei schwelgerischen Esse- und Trinkgelagen, sowie im Bette der Wollust zu zeigen. Solche Staaten stehen bald in der Tyrannei, bald unter der Oligarchie, bald unter der Pöbelherrschaft, und

kommen aus Revolutionen gar nicht heraus, und die Machthaber in denselben können nicht einmal den Namen einer Verfassung hören. Mit diesen Gedanken also und mit jenen, welche ich vorhin erwähnte, begab ich mich nach Syrakus. [E] So geschah dies vielleicht durch ein günstiges Geschick, und wirklich sah es so aus als wenn eine der höheren Mächte damals den ersten Schritt zu den nun dem Dion und den Syrakusern widerfahrenen politischen Ereignissen eingeleitet hätte, aber ich besorge, jener erste Schritt möchte die Quelle noch zu weiterem Unheil werden, wenn ihr nicht meinem Rate folgt, den ich zum zweiten Male gebe. Vernehmet nun, wie meine [\[327 St.3 A\]](#) damalige Reise nach Sizilien der erste Schritt zu allen den nunmehr erfolgten politischen Ereignissen war.

Dion war, als ich mit ihm zusammen kam, noch jung, und ich trug ihm die mir zum Heile der Menschen zu führen scheinenden Ansichten theoretisch vor, außerdem gab ich ihm auch Anleitung zur praktischen Durchführung derselben, dadurch war ich wohl auf gewisse Art ohne Wissen und Willen das unschuldige Werkzeug zur nachherigen Auflösung der Tyrannenherrschaft. Denn Dion, welcher bekanntlich sehr große Lernfähigkeit hatte, war überhaupt, [B] insbesondere aber bei dem Vortrage meiner Lehren, ein so aufmerksamer und fleißiger Zuhörer wie keiner der jungen Leute, welche ich unterrichtete, auch die Praxis seines übrigen Lebens beschloss er ganz anders einzurichten als das der meisten Italiker und Sizilier, indem er das Leben eines tugendhaften Mannes weit lieber gewann als das des sinnlichen Vergnügens und der übrigen vornehmen Üppigkeit. Daher lebte er bis zum Tode des Dionysius mit denen entzweit, welche auf die Weise fortlebten, die unter den Tyrannen eingeführt worden war.

[C] Nach dieser seiner Gesinnungsänderung erkannte er, dass dieses Geisteslicht, welches er von rechter Belehrung empfangen hatte, nicht nur bei ihm aufgegangen war, sondern er sah und empfand, dass es auch bei Andren, wenn auch nicht Vielen, doch bei einigen Auserlesenen, gezündet habe, und er hatte Grund zu glauben, dass mit Gottes Hilfe auch Dionysius einer derselben werde, geschähe aber so Etwas, so werde nicht nur demselben sondern auch der übrigen syrakusischen Staatsgesellschaft das Los eines unbeschreiblich glücklichen Lebens zu Teil werden. Im Hinblick auf diese Pläne glaubte nun Dion, dass ich auf jeden Fall so schnell als möglich nach Syrakus kommen müsse [D] als Beirat bei deren Ausführung, und er berief sich dabei auf seinen und meinen früheren belehrenden Umgang und hob hervor, wie leicht er bei ihm die Wirkung hervorgebracht habe, dass ihm Hunger nach dem schönsten und besten Leben gekommen sei. Wenn meine Belehrung auch jetzt wieder bei Dionysius denselben Erfolg zu Stande brächte, [E] wie sie bereits dazu den Anfang gemacht hätte, so hätte er große Hoffnungen, ohne Mord, ohne Hinrichtung und ohne die jetzt üblich gewordenen Übeln ein glückliches und auf den Geist der Wahrheit gegründetes Leben im ganzen Lande herzustellen. Nachdem Dion diese Gedanken erfasst hatte, so bestimmte er den Dionysius mich nach Sicilien kommen zu lassen, und er selbst schickte zu mir und bat mich, ja sobald als möglich auf jeden Fall zu kommen bevor der Zufall einige Andre dem Dionys zuführte, und diese ihn zu einem anderen als zu dem besten Leben verleiteten. Er begleitete aber seine Bitte mit folgenden, wenn gleich zur vollständigen Aufführung hier etwas zu langen Einzelheiten: „Welche herrlichere Zeiten sollen wir abwarten, als die mit Gottes Glück jetzt eingetretenen?“ Er zählte hierauf her, über welches Gebiet Dionysius in Italien und Sizilien herrsche und welchen Einfluss er darin besitze, [\[328 St.3 A\]](#) er rühmte die Jugend des Dionysius und die Wärme seines Verlangens nach philosophischer Bildung, er sprach von seinen Vettern und Verwandten, wie geneigt und geeignet sie seien zu der von mir gelehrtten Lebensweise, und wie wichtig eine solche Gesellschaft für den Dionysius sei, um ihn auf dem rechten Wege zu erhalten, so dass jetzt oder nie alle Hoffnung zur Realisierung der Vereinigung der Philosophie und der Herrschergewalt in denselben Personen bestünde. Diese und gar vieles andere Zureden dieser Art kam mir also von Dion zu, [B] meine Meinung darüber aber anlangend, so schreckte mich immer nur der Gedanke an das Herz junger Herren ab, wie das immer so wandelbar sei, denn ihre Neigungen kommen und gehen schnell und geraten oft mit sich in Widerspruch. Was den Dion dagegen betraf, so war mir seine angeborener zuverlässiger Charakter und die Reife seines Alters bekannt genug. Als ich daher so

die Sache überlegte und hin und her schwankte, ob ich gehen oder wie ich es machen sollte, so gab doch zum Gehenmüssen den Ausschlag folgender Gedanke: jetzt oder nie müsse man den Versuch machen, [C] wenn man seine Ansichten über Staatsgesetze und Staatsverfassung verwirklichen wollte, hätte ich nur einen vollkommen überzeugt, so würde ich alles Heil glücklich realisiert haben. Dieser Gedanke und dieser kühne Griff war's welcher mich zur Abreise von zu Hause bestimmte, nicht das Motiv, welches der Wahn einiger Leute mir unterstellt hat. Vor allem erstlich war der Hauptbeweggrund die Achtung vor mir selbst, [D] um nicht den Schein auf mir ruhen zu lassen, nur eine gewisse Stärke auf theoretischem Felde stehe mir zu Gebote, aber an irgend eine praktische Ausführung zu gehen sei ich niemals bei der Hand, zweitens dürfte ich auch nicht den Verdacht des Verrates gegen meinen Freund, besonders gegen Dion, auf mich laden, an den sich die Bande der Gastfreundschaft und die einer langjährigen Bekanntschaft knüpften, und welcher in der Tat in eine nicht geringe kritische Situation geraten war. Mochte ihm nun ein Leid widerfahren oder mochte er von Dionys und den übrigen Gegnern verbannt werden, so stellte ich ihn mir vor, wie er als Flüchtling mit der Anrede zu mir träte: „O Platon, da komme ich zu dir als ein verbannter Mann, nicht aus Mangel an Kriegsvolk zu Fuß und zu Pferd, sondern aus Mangel eines Lehrers und Redners, in welcher Beziehung du meines Wissens [E] eine unbedingte Meisterschaft besitzt, junge Männer zum Guten und Gerechten hinzuleiten und ihre Herzen zu einer festen Freundschaft und in Eintracht zu verbinden. In dieser Beziehung aber von dir ganz im Stiche gelassen, habe ich durch deine Schuld Syrakus verlassen müssen und bin nun hier als Flüchtling. Mein Unglück jedoch bringt dir noch die geringere Schande, größere bringt dir ein anderer Verrat. [\[329 St.3 A\]](#) Ist die Philosophie, die du preist und deren Missachtung durch die übrigen Menschen du beklagst, nicht jetzt verraten worden? Wenn wir in Megara gewohnt hätten, da wärest du gewiss als Beistand zur Verwirklichung der Pläne gekommen, wozu wir dich anriefen, wenn nicht hättest du gar keine Ehre in der Brust gehabt. Nein, wenn du mit der Länge des Wegs, mit der Weite der Schiffsreise; mit der Größe der Anstrengung dich zu entschuldigen glaubst, so verfehlst du ganz die Absicht, dich vom Schein der Charakterlosigkeit zu befreien.“ Wenn Dion solche Sprache an mich gerichtet haben würde, hätte ich dagegen eine stichhaltige Antwort geben können? Durchaus nicht! Drum reiste ich ab, nicht ohne vernünftige Überlegung und aus dem nach menschlicher Einsicht gültigsten Motiv, indem ich wegen solcher Pflichtgefühle mein Lehramt verließ [B] und mich an den Hof eines Tyrannen begab, was weder meinen philosophischen Grundsätzen noch meinem persönlichen Gefühle zu entsprechen schien, und durch diese meine Abreise machte ich mein Gewissen frei von aller Schuld gegen die heilige Pflicht der Gastfreundschaft und stellte meine philosophische Berufspflicht sicher gegen jeden etwaigen Vorwurf, welcher sie hätte treffen können, wenn ich etwa aus allzu großer Gemächlichkeit oder aus Furchtsamkeit mich einer unehrenhaften Zurückhaltung schuldig gemacht hätte.

Als ich aber ankam, so fand ich, um mich kurz zu fassen, die [C] Umgebung des Dionys voller Zwietracht, und den Dion vom Verdacht belastet, er strebe nach dem Throne. Ich meinerseits suchte ihn nun nach Kräften zu verteidigen, ich richtete aber wenig aus, und kaum etwa nach dem ersten Vierteljahr meines Dortseins ließ Dionysius den Dion unter dem angeblichen Grunde, dass dieser ihm nach dem Throne strebe, in ein kleines Boot schaffen und schickte ihn in die Verbannung. Ich mit allen Freunden Dions hatte hierauf große Besorgnis, Dionysius möchte aus irgend einem Vorwande auch gegen einen von uns, als angeblichen Mitschuldigen an Dions Anschlag, seine Maßregeln ergreifen, [D] und über mich ging auch in Syrakus ein Gerede, als sei ich, der Urheber aller jener damaligen politischen Vorgänge, von Dionysius hingerichtet worden. Als derselbe aber von dieser unserer Stimmung Kenntnis bekam, so empfing er uns alle, aus Besorgnis, dass unsere Furcht zu etwas Ärgerem führen möchte, sehr gnädig und sprach sonach insbesondere mir Beruhigung und Mut ein, ermunterte und bat sogar, dass ich auf alle Weise bleiben möchte. Denn wenn ich floh, so konnte ihm daraus nichts Gutes erwachsen, wohl aber aus meinem Verbleiben. Daher er denn auch so sehr gnädig geruhte mich zu bitten. [E] Aber von den Bitten der Tyrannen wissen wir, dass sie mit Befehlen gesalzen sind. Zu diesem Ende gebrauchte er nun eine List und machte mir die Abfahrt unmöglich dadurch, dass er mich

auf die Burg versetzte und da ein Quartier anwies, von wannen gar kein Schiffer gegen den Befehl Dionysius, ja nicht einmal ohne Zusendung eines allerhöchsten Befehls, von ihm mich fortgeführt haben würde. Hätte ich mich aber allein fortreisen wollen, so würde der Herr jedes Handelsschiffes oder der nächste Hafenbeamte mich erwischt, festgenommen und schnell wieder zu Dionysius zurückgeführt haben, zumal da bereits von dem früher einmal ausgesprengten Gerüchte [\[330 St.3 A\]](#) von meiner angeblichen Hinrichtung gerade wieder das Gegenteil verbreitet war und überall erzählt wurde, wie huldvoll Dionysius den Platon jetzt behandle. Was war aber an diesem letzteren Gerüchte? Das will ich euch sagen, denn die Wahrheit darf man nicht verschweigen. Dionysius wurde allerdings immer zutraulicher, je länger er in unserem Umgange mein Benehmen und meine Lehre kennen lernte, aber er hatte dabei die Laune, dass ich ihn mehr loben sollte als den Dion, und dass ich ihn als Freund entschieden höher achten sollte als diesen, und in Beziehung auf so eine Äußerung von mir war er außerordentlich empfindlich. In dem Benehmen dagegen, durch welches seine Absicht, sofern sie erreichbar gewesen wäre, am besten hätte erreicht werden können, war er lässig. Dies Benehmen hätte aber selbstbegreiflich darin bestanden, [B] dass er durch Studieren und Hören meiner philosophischen Lehre [B] sich mir innig und häufig genähert hätte. Das tat er aber nicht aus Furcht, er möchte etwa, wie Verleumder ihm zugeflüstert hatten, auf irgend eine Weise sich hinters Licht führen lassen, und dann sei natürlich die Absicht Dions erreicht. Ich dagegen ertrug alle diese Unannehmlichkeiten ruhig und hielt fest an dem Hauptgedanken, mit welchem ich anfangs hingekommen war, beharrlich Alles versuchend, ob nicht auf irgend eine Weise ein Verlangen nach dem philosophischen Leben bei ihm entzündet werden könnte. [C] Er aber besiegte durch Widerstreben meine Beharrlichkeit.

Und so verstrich nun bekanntlich die Zeit meines ersten Aufenthaltes in Sizilien in Folge aller der oben erwähnten Umstände. Später verließ ich wiederum die Heimat und kam noch einmal dahin auf alles mögliche Drängen von Seiten des Dionysius. Wenn ich euch erst meinen Rat darüber gegeben haben werde, was unter den gegenwärtigen Vorfällen zu tun ist, so werde ich dann die Gründe aufzählen, [D] deren wegen ich jene zweite Reise unternahm, sowie auch alle meine dortigen nach den Grundsätzen der Billigkeit und des Rechtes eingehaltenen Handlungen, und zwar dem Reden der Leute wegen, welche noch immer fragen, aus welcher Absicht denn ich das zweite Mal hingegangen wäre. Und meinen Rat gebe ich euch zuerst, damit es mir nicht begegnet die Nebensachen als Hauptsachen vorzutragen.

Mein Rat ist also folgender. Ich für meinen Teil würde den für einen tüchtigen Mann sowohl wie für einen tüchtigen Arzt halten, welcher einem in Absicht auf Gesundheit schlechte Lebensart führenden Kranken riete, vor Allem einmal erst seine Lebensweise zu verändern, [E] und welcher bei dessen Bereitwilligkeit für diese Vorschrift sich zwar zur Vollendung der übrigen Kur bereit zeigte, aber bei dessen Weigerung vor dieser ersten Verordnung der Konsultation mit einem solchen Patienten den Rücken kehrt, dagegen halte ich den Arzt, der einen solchen Kranken nicht aufgibt, für einen Schwachkopf und Pfuscher. Dieselbe Bewandnis hat es bekanntlich auch mit einem Staate, mag an der Spitze desselben Einer stehen oder Mehrere. Wenn dessen Regierung einiger Maßen auf einer vernünftigen Bahn wandelte und einen guten Rat hierbei nötig hätte, so dürfte ein Mann von Kopf solchen Staatsmännern seinen Rat wohl erteilen, wandeln diese aber ganz außerhalb der Bahn einer moralisch vernünftigen Politik und haben sie auch gar keinen guten Willen, auf ihre Spur einzulenken, insinuiert sie sogar dem Ratgeber, er möge die alte Staatsform ja ihren alten Gang gehen lassen und bei Gefahr seines Kopfes ja nicht daran rütteln, [\[331 St.3 A\]](#) oder befehlen sie ihm sogar, ihren Lüsten zu dienen und nur zu raten auf welche Weise ihre Erfüllung ohne Ende fortgehen könne, dann ist nach meinen Grundsätzen der welcher in solchem Staatsrate verbleibt, eine Memme, und der welcher austritt ein Mann. Dieser Gedanke war und bleibt ein Grundsatz bei mir. Wenn Jemand über die wichtigsten Angelegenheiten des Lebens, wie wenn es sich handelt um Geld und Gut, um das Wohl des Leibes oder der Seele, mich mit zu Rate zieht, so rate ich ihm mit allem Willen und lasse es nicht bloß bei einer äußerlichen Freundschaftsbezeugung bewenden, falls seine tägliche Lebensart sich in einer gewissen Bahn zu bewegen [B] und er in den fraglichen Punkten seines Benehmens,

wenn man ihm einen Rat geben würde, folgen zu wollen scheint. Wenn einer aber durchaus meinen Rat gar nicht begehrt [C] oder im Falle des Begehrens offenbar Mangel an Folgsamkeit zeigt, so dränge ich einem Solchen meinen Rat nicht auf, wende auch keine Nötigung an, selbst wenn es mein eigener Sohne wäre. Nur einen Sklaven würde ich zwingen, wenn er bei Erteilung eines guten Rates nicht folgen wollte, aber einen Zwang bei Vater und Mutter in diesem Falle würde ich für Sünde halten, mit der einzigen Ausnahme des Falles, dass sie mit einer Geisteskrankheit behaftet wären. Wenn sie aber irgend eine bestimmte Lebensart führten, welche ihnen gefiele, mir aber nicht, so würde ich mich nicht mit ihnen verfeinden durch doch vergebliches Zurechtweisen, eben so wenig würde ich sklavisch schmeicheln dadurch, dass ich ihnen die Befriedigung ihrer Lüste verschaffte, [D] bei deren Frönen ich nicht leben wollte. Denselben Gedanken muss hinsichtlich seines Staates in seinem Leben der Verständige haben. Er tritt mit seinem Rat auf, wenn es im Staatshaushalte schlecht zu gehen scheint, falls er weder vergebliche Worte führen wird noch sein Leben gefährdet, er tut aber seinem Vaterlande keine Gewalt an durch Umsturz der bestehenden Verfassung, wenn es ohne Verbannung und Hinrichtung der Bürger nicht möglich ist, die nach seiner Vorstellung richtige Staatsverfassung zu realisieren. [E] Er schweigt dann und erhofft sich das Beste.

Soll ich euch nun einen Rat geben, so würde ich dies selbstverständlich in derselben Weise tun wie ich im Vereine mit Dion ihn auch dem Dionysius zu geben pflegte, nämlich vorerst sein tägliches Leben so einzurichten, dass er so viel als möglich mit seiner Vernunft erst Souverän über sich selbst sei, und dass er dann dadurch Freunde und Vertraute erwerbe, damit es ihm nicht gehe wie seinem Vater. Als dieser nämlich viele große von den Barbaren zerstörte Städte übernommen hatte, so war er nach dem Wiederaufbau derselben nicht im Stande, in jeder derselben eine zuverlässige Verwaltung niederzusetzen mittels vertrauter Männer oder mittels anderer irgendwoher herbeigezogenen Fremden [\[332 St.3 A\]](#) oder mittels seiner jüngeren von ihm selbst erzogenen Brüder, die er aus unwissenden Bürgern zu hohen Beamten und aus armen Schluckern zu ganz reichen Leuten gemacht hatte. Weder durch gute Worte noch durch große Wohltaten, noch durch eheliche Verbindungen mit seiner Familie vermochte er irgendeinen jener Leute zu wirklichen Mitarbeitern seiner Regierung zu machen. Er war in dieser Beziehung sieben Mal schlechter daran als Darius. Dieser konnte sich auch nicht Brüdern, selbst den von ihm erzogenen nicht, anvertrauen, wohl aber den [B] Mitverschworenen welche ihm den medischen Eunuchen hatten stürzen helfen. Er teile das Land in sieben Provinzen für sie, jedes größer als Sizilien, und hatte an ihnen zuverlässige Mitstreiter, welche weder gegen ihn noch gegen einander intrigierten, und hat ein Vorbild von einem guten Gesetzgeber und König aufgestellt, denn er ist der Gründer einer gesetzlichen Staatseinrichtung, welche noch heutigen Tages der Anker des persischen Reiches ist. Ferner haben nebst dem, die Athener viele von den Barbaren nach Verjagung ihrer Bürger zerstörten Städte zwar nicht selbst aufgebaut, sondern schon aufgebaute in ihre Botmäßigkeit bekommen, [C] sie haben indessen siebzig Jahre lang darin die Oberherrschaft behauptet dadurch, dass sie in jeder jener Städte befreundete Männer hatten. Der alte Dionysius dagegen, welcher vor lauter Gescheitheit ganz Sizilien in einen einzigen Staatskörper konzentrierte, welcher Niemandem traute, hielt sich mit knapper Not auf dem Throne, denn er war arm an befreundeten und treuen Männern. Es gibt in Absicht auf moralischen Wert und Unwert kein größeres Zeichen als den Mangel oder den Besitz solcher Männer. Doch um auf die Ratschläge, welche ich und Dion unserem Hauptgrundsatz gemäß auch dem jüngeren Dionysius gaben, zurück zu kommen, so bestanden sie darin: [D] nachdem durch die Schuld seines Vaters er das Unglück gehabt hätte, ohne Bekanntschaft mit einem ordentlichen Jugendunterrichte, ohne Umgang mit einer passenden Gesellschaft aufgewachsen zu sein, so sollte er vor allem dahin sein Streben richten, dass er sich andre Freunde unter den jungen Leuten seiner Verwandtschaft und seines Alters erwerbe, welche im Ringen nach geistiger Tüchtigkeit mit ihm die Waage halten, dass er aber vor Allem in seinem Innern mit sich selbst einig werde, denn in diesem Punkte fehle es ihm außerordentlich. Wir drückten uns dabei nicht so deutlich aus, denn es wäre nicht gefahrlos gewesen, sondern wir gaben ihm nur versteckte Winke und suchten seinem Verstande mit Vorstellungen beizukommen, wie auf jene Weise jeder

Mensch sein eigenes Heil sowohl wie das jener deren Führer er ist erreichen werde, [E] schlage er aber einen andren Weg ein, so werde er in allen Stücken das Gegenteil bewirken; und so werde auch er durch einen Wandel, wie wir ihn zeigten, erstlich sich selbst zu einem Kinde des Geistes und besonnener Selbstbeherrschung machen, sodann auch im Besitze dieser Tugenden das väterliche Reich nicht nur nicht doppelt, sondern im Geiste und der Wahrheit tausendfach vergrößern, wenn er die verwüsteten Städte Siziliens wieder herstellte und sie nur durch das Band einer auf dem moralischen Gefühl beruhenden Gesetzgebung sowie einer von demselben edlen Geiste beseelten Staatsverfassung konzentrierte, und nur so würden sie ihm treulich beistehen sowohl bei inneren Aufständen als auch nach außen im Kriege gegen die Barbaren. [\[333 St.3 A\]](#) Nach Verwirklichung solcher Werke stehe sicherlich zu erwarten, dass die Karthager in eine viel größere Unterwürfigkeit kommen würden als die war, welche sie unter Gelon erfuhren, und es würde nicht wie heutzutage das Gegenteil davon passieren; bekanntlich hatte sein Vater sich anheischig gemacht, jenen Barbaren einen Tribut zu bezahlen.

Das sind die Gedanken und Winke, die wir Intriganten hatten, wie wir von vielen Seiten genannt wurden. Und dieses Gerede gewann bekanntlich bei Dionysius die Oberhand und hatte die Folge, dass Dion außer Land und ich in Furcht gejagt wurde. [B] Dion kam, um hier die umfangreichsten Ereignisse in Kürze abzumachen, aus dem Peloponnes und von Athen zurück und gab dem Dionysius eine Lektion mit dem Schwerte. Und nachdem er nun die Stadt zweimal befreit und den Syrakusern zurückgegeben hatte, so waren sie derselben Untergebenheit gegen Dion damals ausgesetzt, welche auch Dionysius gehabt hatte als jener es unternahm, diesen zu dem Ideal eines der Regierung würdigen Königs zu bilden und zu erziehen und nach Vollendung dieser Aufgabe sein ganzes Leben mit ihm zu teilen. Denn Dionysius glaubte den Verleumdungen und ausgesprengten Reden, [C] nur aus Absichten auf den Thron tue Dion Alles was er täte in jener Zeit. Dionysius solle nämlich seinen Geist in die Philosophie vertiefen, dadurch seine Regierung vernachlässigen und diesem überlassen. Dion dagegen arbeite in seinem eigenen Interesse und suche durch List den Dionysius vom Thron zu stürzen. Solches Gerede drang damals sogar zum zweiten Male in Syrakus durch, und zwar durch einen Sieg, der ebenso unvernünftig wie moralisch schädlich ist für die Sieger. Wie das zugegangen ist, das müsst ihr hören, die ihr um meinen Rat zur Schlichtung eurer jetzigen politischen Wirren verlangt.

[D] Vom heimatlichen Athen, wo ich geboren ward, kam ich als langjähriger inniger Freund des Dion, in der Absicht zu Dionysius, damit ich ein freundliches Verhältnis zwischen beiden zustande brächte, aber keinen Krieg, allein bei aller athenischen Bildung unterlag ich im Kampfe mit meinen Verleumdern. Als aber Dionysius durch Ehren und Geld mich dahin zu bestechen suchte, dass ich mit meiner Freundschaft offenkundig auf seine Seite trete, damit ihm dies zur Beschönigung für seine Verbannung des Dion diene, so verfehlte er, wie es sich von selbst versteht, diese Absichten. Aber hiervon genug! Nach der Zeit kehrte Dion bekanntlich in seine Heimat zurück [E] und brachte da zwei Freunde aus Athen mit, welche Brüder waren, die Freundschaft war nicht aus Liebe zur Philosophie entstanden, sondern aus dem Ursprung der meisten Freundschaften, aus jener alltäglichen Verbrüderung, welche man aus dem gemeinsamen Feiern und aus den Feiern der Mysterien gewinnt. Auf diese Veranlassung und in Folge ihrer Dienstfertigkeit bei der Heimreise waren nun auch die erwähnten Begleiter Dions zu dessen Freundschaft und vertrautem Umgang gelangt. Aber nachdem sie bei ihrer Ankunft in Sizilien in Erfahrung brachten, dass Dion [\[334 St.3 A\]](#) bei eben den von ihm befreiten Sizilianern verdächtigt sei, als führe er im Schilde Tyrann zu werden, so begingen sie nicht nur an ihrem guten Freunde einen Verrat, sondern wurden auch so gut wie seine eigenhändigen Mörder, denn mit Waffen in der Hand standen sie als Helfer seinen Mördern bei. Übergehen will ich diese schändliche und himmelschreiende Tat nicht, aber ich will auch weiter kein Wort darüber verlieren. Viele Andere nämlich machen sich ein angelegenes Geschäft daraus in solche Gräueltaten ein Loblied auf sich einzufügen, und werden es auch in Zukunft tun. [B] Nur das bei dieser Gelegenheit über die Athener verbreitete Gerede, als hätten jene Mörder der Bildung ihres Geburtsortes einen ewigen Schimpf angehängt, muss ich hier mit einem Worte hervorheben, denn ich darf hier erklären, dass eben auch der ein Athener ist, welcher den Mann nicht verriet,

obwohl er für einen Verrat Geldschätze und andere Auszeichnungen hätte gewinnen können. Denn sie waren aus niedrigen Beweggründen sein Freund geworden und nicht aus gemeinschaftlichen Interesses für höhere Bildung, auf welches geistige Band der Mann von tiefer Einsicht mehr vertraut als auf die leibliche Verwandtschaft. Die beiden Mörder des Dion verdienen es demnach nicht, dass man von ihnen sagt, sie seien von Bedeutung und hätten der Stadt Athen einen Schandfleck angehängt.

All' das Vorstehende ist gesagt, [C] um den Freunden und Verwandten des Dion als Rat zu dienen. Nebst dem aber erteile ich euch noch einen Rat und eine Lehre, und zwar denselben Rat und dieselbe Lehre welche ich bei euch zum dritten Male an den Mann bringe, und diese meine Lehre lautet: Bringet nicht Sizilien und auch nicht einen anderen Staat unter die absolute Botmäßigkeit menschlicher Willkür, sondern unter die Botmäßigkeit eines auf herkömmliche Sitte gestützten und schriftlich aufgestellten Gesetzes, es gibt kein Glück weder für die Regenten noch für die Untertanen eines nach despotischer menschlicher Willkür regierten Staates, kein Glück für sie selbst, keines für Kindeskinde und Nachwelt, [D] sondern ein solcher Versuch führt jeden Falls einen Ruin herbei. Nur eine kleinliche und niedrige Denkart hascht gerne nur nach den vergänglichen Vorteilen solcher in den Tag hinein regierenden Politik, weil sie nichts weiß von dem was für die Zukunft und auch für den gegenwärtigen Augenblick wirklich gut und gerecht ist. Von der Wahrheit dieser Lehren suchte ich zuerst den Dion zu überzeugen, zweitens dann den Dionysius und drittens euch. Und folget nun meinem Wort des dritten rettenden Zeus wegen, nachdem ihr einen Blick auf die Lebensgeschichte des Dionysius und des Dion geworfen habt, der eine davon folgte nicht und führt jetzt ein schimpfliches Leben, der andere folgte und ist rühmlich tot. Denn wenn einer nach den wahren Gütern sowohl für seine Person wie für den Staat strebt, [E] da ist jedes Leiden vernünftig und schön, was immer er auch leiden mag. Keiner von uns ist unsterblich, und wenn solches Los auch einem hienieden zuteilwerden sollte, so würde er dadurch nicht glücklich, wie das ungebildete Volk glaubt. Denn es gibt kein Übel und kein Gutes für das Unbeseelte, nur bei den Seelen ist dies der Fall, [\[335 St.3 A\]](#) so lange sie mit dem Körper verbunden oder auch wenn sie von demselben geschieden ist, und man hat daher allerdings immer in Wahrheit mit Überzeugung an jenen alten heiligen Überlieferungen zu leben, welche bekanntlich offenbaren, dass wir eine unsterbliche Seele haben, dass sie für ihre Handlungen einen Richter erhält und für ihre Vergehen die größten Strafen zu verbüßen hat, wann eine einmal von ihrem Körper geschieden ist. Darum muss man auch das Dulden großer Vergehen und Ungerechtigkeiten für ein geringeres Übel halten als das Verüben derselben. Das sind aber Lehren, welche der bloß nach Geld und Gut geizende, aber an der Seele arme Mensch nicht hört, und sollte er sie auch hören, so hört er sie nach seinem Lebensstandpunkte mit Hohngelächter an [B] und trachtet nach Nichts als überall her alles Mögliche nach Art des unvernünftigen Tieres schamlos zu erhaschen, was er essen und trinken zu können glaubt oder was ihm sein Begehren stillt bloß hinsichtlich der tierischen und ekelhaften Liebe, welche diesen Namen vernünftiger Weise gar nicht verdient. Ein dabei mit Blindheit geschlagener und nicht einzusehen vermögender Mensch, mit welchen der erhaschten Sinnesgenüsse eine Freveltat verknüpft ist, allemal ein ungeheures Unheil bei jedem Unrecht, und dass die Folge jeder Freveltat eines jeden, der ein Unrecht begangen hat nach einem unausweichlichen Verhängnis [C] einmal hier auf Erden mit sich herumschleppen muss, so lange er darauf herum wandelt, und dann auch unter der Erde, da seine ehrlose Lebensweise ihm nichts als Schande bringt. Diese und andere dergleichen Lehren trug ich dem Dion vor, und ich drang damit bekanntlich zu seinem Herzen. Einen sehr gerechten Zorn dürfte ich daher gegen seine Mörder hegen, und ganz ähnlich gegen den Dionysius. Denn jene wie dieser haben mir, ja man kann wohl sagen Allen den ärgsten Schaden zugefügt. Jene dadurch, dass sie den Mann von dem besten Willen, der Gerechtigkeit zum Siege zu verhelfen, aus der Welt schafften, dieser dadurch dass er, obwohl im Besitze der größten Gewalt, durchaus keinen Willen hatte, Gerechtigkeit in dem Gebiete seiner Herrschaft zu verwirklichen. [D] Wäre aber in diesem Gebiete die Vereinigung von Philosophie und politischer Macht in einer Person zu Stande gekommen, so wäre in der ganzen Menschheit, sowohl bei den Hellenen wie bei den Barbaren, das Licht einer geeigneten Erkenntnis durchgedrungen, und alle

Welt wäre von der Wahrheit des Satzes überzeugt worden, dass kein Staat und kein einzelner Mensch je glücklich werden kann, wenn er nicht mit denkendem Geiste in Gerechtigkeit sein Leben hinbringt, mag er nun in seinem Inneren den rechten Geist sich angeeignet haben oder mag er unter der Führung der vom Geiste erfüllten Männer [E] nach der rechten Methode zu jenem Leben erzogen und herangebildet worden sein. Soweit von dem Schaden welchen Dionys der Welt gebracht hat, im Vergleich mit welchem die mir in andrer Beziehung persönlich widerfahrene Verletzung sehr gering anzuschlagen ist. Aber denselben Schaden hat die Hand angerichtet welche den Dion ermordete, ohne sich dessen gerade bewusst zu sein. Denn soweit ein Mensch von Menschen etwas Gewisses sagen kann, so weiß ich sicherlich, dass Dion, wann er das Staatsruder übernommen hätte, dass er, sag' ich, zu keiner andren Regierungsweise sich verstanden hätte, als zu folgender: nachdem er erstlich zunächst seine eigene Vaterstadt Syrakus [\[336 St.3 A\]](#) von der Knechtschaft befreit, nachdem er es wieder in das Recht freier Menschen eingesetzt und dadurch ihm neuen Lebensmut gegeben, so hätte er hierauf auf alle mögliche Weise die Bürger dieses Staats mit den jener Freiheit entsprechenden und besten Gesetzen beglückt, zweitens hätte er sodann mit allem Eifer durchzusetzen gesucht, in ganz Sizilien die verwüsteten Städte wieder aufzubauen, und dasselbe von dem Joche der Barbaren ganz frei zu machen teils durch Verjagung teils durch Unterwerfung, was ihm leichter gelungen wäre als dem Hieron. Aber nach solchen Reformen durch einen mit allen Tugenden, [B] der Gerechtigkeit und dem ausdauernden Mannesmute, der besonnenen Mäßigung und der Weisheit ausgerüsteten Manne hätte dann bei dem syrakusischen Volke sich dieselbe Ansicht über die Tugend verbreitet, wie sie sich wohl bei der ganzen Menschheit verbreitet und auf die Dauer erhalten hätte, wenn Dionysius mir gefolgt wäre. Nun aber ist mir entweder ein Dämon oder ein gewisser fluchbeladener Mensch dazwischen gekommen und hat in seiner Verachtung menschlicher und göttlicher Gesetze, sowie besonders mit der Faust der verruchten Dummheit, in welcher die Wurzel und der Keim aller Übel der Welt liegt und welche für die Nachwelt die bitterste Frucht trägt, [C] hat alle meine Pläne schon zum zweiten Male vereitelt. Und jetzt nun beim dritten Male, wollen wir alle Reden meiden, die auf Böses deuten. Bei allem bisherigen Unglücke will ich euch hierbei doch meine Ratschläge nicht versagen, und da ist denn der erste, den ich euch Freunden des Dion vor Allem deshalb erteile, der: seine Vaterlandsliebe sowohl wie seine vernünftige Lebensart zum Beispiel zu nehmen, sowie auch die Ratschläge von ihm zu verwirklichen, wie diese lauten, das habt ihr deutlich von mir gehört. Sollte aber einer von euch nicht nach der einfachen Sitte der Dorier leben können, sondern nach der Art der Mörder Dions [D] dem sizilischen Genussleben nachgehen, den rate ich weder zu eurer Gemeinschaft einzuladen noch ihm ein treues und ehrliches Handeln zuzutrauen, die übrigen Freunde ermuntert zum Aufbau der Städte in ganz Sizilien und zur Einführung einer Gleichheit vor dem Gesetz, und zieht hierzu Leute aus Sizilien wie auch aus dem ganzen Peloponnes; auch schließt nicht Athen hierbei aus. Auch dort sind Leute welche Freunde echter Tugend sind, wie wenige in der ganzen Welt, und welche die Verruchtheit von Freundesmördern verabscheuen. Wenn aber diese Ratschläge zu spät kommen sollten [E] und bereits die vielen und mancherlei täglich wie aus der Erde wachsende Wirren der Parteien euch auf dem Nacken sitzen, so muss ein jeder Mensch in der Welt, dem irgend eine höhere Hand in Absicht auf Erkenntnis bloß einen richtigen praktischen Blick auch nur in geringem Maße beschert hat, die Einsicht haben, dass es kein Aufhören der Aufruhren gibt, [\[337 St.3 A\]](#) bis die die Oberhand bekommende Partei aufhört durch Verbannungen und Hinrichtungen der Gegner zu reagieren und von dem Rachegefühl gegen dieselbe sich hinreißen zu lassen, bis es Gesetze gibt, die allen zugutekommen, und bis sie also die Überwundenen nötigen die Gesetze der Verfassung durch ein doppeltes Zwangsmittel zu befolgen: durch Furcht und durch Einflößung von Achtung. Einmal durch Furcht dadurch, dass sie in Folge ihrer Überlegenheit auf ihre Gewalt hinweisen, und dann durch Einflößung von Achtung dadurch, dass sie sich als Sieger über ihre Lüste zeigen und in Folge dieser Überlegenheit noch mehr als die Besiegten sich den Gesetze unterwerfen. [B] Auf eine andere Weise ist es nicht möglich, dass ein in Parteien geteilter Staat Ruhe von seinen unheilvollen Wirren findet, sondern Bürgerkrieg, Feindschaft, Hass, Verrat entstehen gewöhnlich abwechselnd

in dem Innern solcher kranker Staaten. Wenn die obsiegende Partei nach gründlicher Heilung verlangt, so muss sie vor allem aus ihrer Reihen Vertrauensmänner wählen, welche den besten Ruf genießen, und zwar erstlich Männer von reiferem Alter, von Haus aus frei, mit Familie, ferner mit einer möglichst langen Reihe namhafter Ahnen, [C] und alle mit einem für ihre Selbständigkeit ausreichenden Grundbesitz. Was sodann die Zahl betrifft, so sind fünfzig Männer für zehntausend Bürger genug. Diese muss man nun durch Bitten und möglichst große Ehren aus ihrer Heimat kommen lassen, sie nach geschehener Versammlung einladen der Bürgerschaft einer Verteilung der Rechte verfassungsmäßig festzustellen, und ihnen anbefehlen, dass sie weder den Siegern noch den Besiegten zu Liebe hierbei verteilen, sondern dass sie für alle Bürger ein allen gleich zukommendes und alle betreffendes Recht bestimmen. Sind aber die auf dem sittlichen Gefühle des Volkes beruhenden Gesetze aufgestellt, so liegt alles Heil des Staates [D] an ihrer Befolgung, denn erst dann wenn die obsiegende Partei sich selbst mehr zu Knechten der Gesetze macht als die Besiegten, ist überall Heil, Glück und Befreiung von allen früheren Übeln. Geschieht das aber nicht, so muss man weder mich noch einen Andren als einen Beirat rufen zu einem der meinen jetzigen Vorschriften nicht gehorchen will. Diese sind nämlich dieselben welche ich und Dion aus Wohlwollen für die Syrakuser auszuführen gedachten, und zwar als ich zum zweiten Male an der Verbesserung eurer Politik arbeitete. Der erste Versuch bestand in den Staatswohlthaten, welche ich vorher mit Dionysius selbst auszuführen unternahm; [E] aber ein über die Macht der Menschen gehendes Geschick machte einen Strich durch diesen Plan. Bei eurem jetzigen dritten Versuche führt jenes Werk glücklicher aus unter günstigeren Umständen und mit dem Segen des Himmels.

Soweit mein brieflicher Rat und so weit von der Geschichte meiner ersten Reise zu Dionysius. Meine zweite Reise und Fahrt angehend, so kann hierauf nun Jeder, den es interessiert, verstehen, mit welcher Wahrscheinlichkeit des Erfolgs und mit welchem Vorbedacht sie geschah. Die erste Zeit meines Aufenthalts in Sizilien wurde, [\[338 St.3 A\]](#) wie schon bemerkt, bei mir hingbracht, bevor ich den Verwandten und Freunden des Dion einen Rat erteilen konnte. Hierauf nun beredete ich, wie ich denn nur konnte, den Dionysius mich zu entlasten, und wir verständigten uns dahin, dass dies nach Wiederherstellung des Friedens geschehen sollte, denn es war damals Krieg. [B] Dionysius nämlich versprach seinerseits mich sowohl wie den Dion wieder kommen zu lassen, sobald er den wankenden Thron sich wieder fester gestellt hätte, in Bezug auf den Dion solle man die Sache so auffassen, als wenn ihm damals keine Verbannung widerfahren sei, sondern nur eine Ortsveränderung. Ich meinerseits versprach wieder zu kommen, aber nur unter den genannten ausdrücklichen Bedingungen. Und nach Wiederherstellung des Friedens hieß er mich wieder kommen, in Betreff des Dion aber bat er noch ein Jahr zu warten, ich dagegen solle auf jeden Fall kommen. Dion seinerseits hieß mich nun infolge dessen abfahren und bat unaufhörlich, denn unter andern hatte sich von Sizilien aus die Nachricht verbreitet, dass Dionysius wieder in ein außerordentliches Verlangen nach Philosophie geraten sei, weshalb Dion mich inständigst bat dem Rufe zu folgen. Was tat ich hierauf? Ähnliche Beispiele warmer Gefühle für die Philosophie bei jungen Männern waren mir aus meiner Erfahrung [C] nicht unbekannt, ich hielt es indessen für geratener damals wenigstens vielen Plänen und auch denen des Dion und Dionysius den Abschied zu geben, und ich verfeindete mich mit Beiden durch die Antwort, dass ich erstlich schon ein alter Mann sei und dass zweitens unseren früheren Verabredungen keine der jetzigen Handlungen entspräche. Aller Vermutung nach war nach diesem Vorfall Archytas zu Dionysius gekommen, ich hatte nämlich vor meiner letzten Abreise von dort, Archytas und meine andern Freunde zu Tarent zu Dionysius in ein gastfreundliches und inniges Verhältnis gebracht. Nebst Archytas waren auch noch andere Männer in Syrakus, welche durch Belehrung von Dion einige philosophische Bildung hatten, [D] und unter diesen andre welche, die tiefer in die gehörigen philosophischen Wahrheiten eingedrungen waren. Diese Philosophen scheinen mir nun sich mit Dionysius in eine philosophische Unterredung eingelassen zu haben, um mit ihm eine Diskussion anzustellen, weil sie voraussetzten, Dionysius habe alle meine Ideen gründlich aufgefasst. Dieser seinerseits, sonst gar nicht ohne angeborene Anlage und in Bezug auf wissenschaftliche Fähigkeit außerordentlich ehrgeizig, hatte nun wohl großen Gefallen an diesen

philosophischen Gesprächen, aber schämte sich, als sich hierbei herausstellte, dass er gar nichts von dem Vortrage meiner ersten Anwesenheit profitiert habe. [E] Daher zum Teil kam ihn das Verlangen an, meinen Vortrag behufs einer klareren Anschauung gründlich zu hören, zum Teil trieb ihn auch die Eitelkeit seines Ehrgeizes dazu an. Die Ursachen aus welchen er bei meiner ersten Anwesenheit mich nicht ordentlich hörte, habe ich in den oben gegebenen Berichten soeben aufgezählt. Nachdem ich nun mich glücklich nach Hause gerettet und auf seine zweite Einladung, wie oben bemerkt, eine abschlägige Antwort gegeben hatte, da scheint Dionysius sich ganz und gar mit den Gedanken seines Stolzes gequält zu haben, dass bei manchen die Meinung aufkäme, ich möchte nicht gerne wieder zu ihm zu kommen, [\[339 St.3 A\]](#) weil ich aus Erfahrung seiner Veranlagung und seines fortwährenden Verhaltens, sowie von seiner Lebensart, ihn verachte. Ich werde, wie immer, die Wahrheit berichten, selbst auf die Gefahr hin, dass einer nach Vernehmung des von mir erlebten Vorgefallenen auf meine Philosophie verächtlich herabblicken, dagegen dem Tyrannen Mutterwitz zuschreiben sollte. Denn es schickte, wie bekannt, Dionysius zum dritten Male eine Trireme zur Bequemlichkeit meiner Reise, er schickte zweitens den Archidemos, seiner Ansicht nach den größten Verehrer von mir in Sizilien, und einen von den Vertrauten des Archytas, nebst anderen von meinen sizilischen Anhängern welche mir alle einstimmig verkündeten, [B] wie außerordentliche Fortschritte der Tyrann in der Philosophie gemacht habe. Er schickte auch einen langen Brief, weil er wohl wusste, in welchem Verhältnis ich zu Dion stand, und wie sehr Dion seinerseits wünschte, zu Schiffe zu gehen und nach Syrakus zu reisen. Denn in Bezug auf alle diese Verhältnisse war der Brief gleich von dem Anfange an angelegt und lautete etwa auf folgende Weise:

Dionys an Platon: Nach dem gebräuchlichen Anfang war sein Hauptanliegen folgendes. „Wenn du dich jetzt durch diese Zeilen zu einer Reise nach Sizilien bewegen lässt, [C] so sollen erstlich dir deine Wünsche in Bezug auf Dion so erfüllt werden wie du es selbst für gut finden wirst. Du wirst aber, ich weiß es, nichts Übermäßiges verlangen, und ich werde willfahren. Kommst du aber nicht, so wird keine der Angelegenheiten Dions weder überhaupt noch insbesondere in Bezug auf seine eigne Person dir nach deinem Sinne in Erfüllung gehen.“

So sprach er sich in Bezug auf jene Verhältnisse aus. Der übrige Inhalt des Briefes wäre hier zu lang, und auch nicht hierher gehörig. Nebst dem kamen auch noch andere Briefe von Archytas und anderen Tarentinern, voll Lobeserhebung des philosophischen Eifers des Dionysius und insbesondere des Inhalts, [D] dass ich im Falle meines jetzigen Nichtkommens das durch meine Bemühung zwischen ihnen und Dionysius zu Stande gekommene Freundschaftsverhältnis ganz und gar zerwerfen würde. Während dieser auf solche Weise an mich ergangenen Einladung, wobei einerseits Die in Sizilien und Italien vorn an mir zogen, Die zu Athen aber andererseits bittend gleichsam mich von hinten hinaus drückten, kam auch wieder dasselbe Lied, ich dürfe Dion sowie auch die andren Gastfreunde und Bekannten von Tarent nicht im Stiche lassen, endlich kam mir auch selbst der Gedanke, es wäre ja nichts Unerhörtes, [E] dass ein junger Mann mit der nötigen Fassungsgabe durch Anregung beachtenswerter Gedanken Liebe und heißes Verlangen nach dem sittlich tadellosem Leben bekommen könne, es wäre also meine Schuldigkeit, mich über allen Zweifel zu vergewissern, nach welchen von beiden Lebenswegen er seinen angeborenen Zug habe; an der Wichtigkeit dieser Frage an und für sich dürfte ich auf keinerlei Weise einen Verrat begehen, [\[340 St.3 A\]](#) und falls die Berichte von irgend einer Seite wahr wären, dürfte ich mich auch nicht eines so großen wirklich begründeten Vorwurfs schuldig machen. Da reiste ich denn ab, gedeckt von dem Schilde einer reifen und nach vernünftigen Gründen entschiedenen Überlegung, nicht ohne Besorgnisse und mit manchen gar nicht guten Ahnungen, wie begreiflich. Ich ging also zum dritten Male zu guter Letzt hin, unter einer Spende für den Gott der Rettung, die ich auch wirklich erreichte, denn schon lange habe ich mich mit heiler Haut nach meiner Heimat wieder gerettet, und für diese Rettung muss ich nach dem Gotte auch dem Dionysius Dank wissen, weil er den von Vielen mir geschworenen Untergang verhinderte [B] und Achtung vor meiner Person erwies.

Nachdem ich, um in der Erzählung meiner Reise fortzufahren, angekommen war, glaubte ich vor Allem zuerst hiervon eine Vergewisserung gewinnen zu müssen, ob Dionysius wirklich von der

Liebe zum philosophischem Denken und Leben wie von einer Flamme ergriffen sei, oder ob jene darüber nach Athen gekommene Gerüchte grundlos wären.

Es gibt bekanntlich eine gewisse Art in solchen Prüfungen auf den Grund zu kommen, welche nicht unedel ist und insbesondere bei Großen ganz angebracht ist, zumal wenn sie von dem mit den Ohren aufgefangenen Brocken den Kopf voll haben, ein Unglück welches auch ich gleich bei meiner Ankunft an Dionysius wahrnahm. [C] Solchen Herren muss man dann zeigen, welches der Umfang des ganzen Studiums sei, ferner durch welche Mühen sie gehen müssen und welche Anstrengung damit verknüpft ist. Denn hat einer dieses vernommen und ist er ein wahrer Freund der echten Wissenschaft, nämlich hat er einen ihres Besitzes würdigen, mit ihr verwandten Geist, dann glaubt er, dass er den Weg zum richtigen Leben gezeigt bekommen habe, glaubt, dass er den nun gehen müsse, und glaubt, nicht leben zu können, wenn er einen andren einschläge. Hierauf strengt er alle seine Kräfte an, [D] und lässt nicht von dem Führer jenes Weges, bis er entweder zum höchsten Ziele gelangt ist oder die geistige Fähigkeit erlangt hat, dass er ohne Wegweiser sich selbst dahin führen kann. Mit dieser Denkweise und in solchen Gedanken lebt ein Solcher in was immer für Geschäften er tätig sein mag, da hängt er immer mit Leib und Seele vor Allem an der Wissenschaft, sowie an einer Lebensart, welche ihm bei der Nüchternheit seines Herzens, die Leichtigkeit seiner geistigen Auffassung, [E] die Treue seines Gedächtnisses und die Fähigkeit seines Verstandes erhält. Aber eine dieser entgegengesetzten Lebensart ist ihm immer ein Gräuel.

Diejenigen dagegen welche im Grunde keine wahren Jünger der Philosophie sind, sondern welche nur so einen oberflächlichen Anflug von der Sache haben, gerade so wie die Leute von der Sonne die Oberfläche des Körpers gebräunt haben, diese bekommen Angesichts der Vorstellung welchen Umfang das Gebiet des Wissens habe, wie groß die Anstrengung sein müsse, und wie notwendig zum Studium die Mäßigkeit der täglichen Lebensart sei, endlich die Überzeugung, dass dasselbe für sie zu schwer und unmöglich sei, [\[341 St.3 A\]](#) und dass sie nicht die angeborene Fähigkeit haben es gehörig zu betreiben. Einige aber von ihnen machen sich weiß, sie hätten das ganze Gebiet des Wissens schon inne und gar keine weiteren Studien mehr nötig.

Das also ist die augenscheinliche und zuverlässige Vergewisserung bei Herren von vornehmer Lebensart, die aber ausdauernder Anstrengung unfähig sind, damit sie künftig nicht ihrem Wegweiser die Schuld geben können, sondern sich selbst, weil sie alles das was zum Studium förderlich ist, nicht leisten können.

In diesem Sinne wurde denn auch der Vortrag bei Dionysius begonnen. Alle Teile meiner Lehre stellte ich ihm [B] unter diesen Umständen nicht dar, und Dionysius verlangte auch nicht darnach. Er selbst hatte ja, wie er sich den Anschein gab, schon Wissen genug, und zwar in den größten Dingen, und sei bereits unterrichtet in Folge der von Andren aufgefangenen Weisheit. Später aber, wie ich von Hörensagen weiß, soll er über die damals von mir gehörten Gedanken geschrieben haben, als wenn es seine eigenen Entdeckungen wären, und nichts von eben dem was er gehört habe; ich kenne aber nichts von dem. Von Andren zwar weiß ich, dass sie über eben dieselben Materien geschrieben haben, dagegen gibt es auch gewisse Andre welche nicht einmal selbst wissen, [C] dass sie geschrieben haben. Über alle die Schriftsteller hierüber, sowohl über die jetzigen wie über die künftigen, welche versichern über die Hauptmaterien meines Studiums Etwas zu wissen, sei es aus meinem eigenen Munde oder aus dem Anderer oder durch eigene Auffindung, habe ich hier den Satz auszusprechen: jene Schreiber verstehen, nach meiner Überzeugung wenigstens, über die Philosophie gar nichts. Es gibt ja von mir einmal über jene Materien keine Schrift und wird auch keine geben. Denn in bestimmten sprachlichen Ausdrücken darf man sich darüber wie über andre Lerngegenstände gar nicht aussprechen, sondern aus häufiger fortgesetzter Unterredung gerade über diesen Gegenstand sowie aus innigem Zusammenleben [D] entspringt es plötzlich aus der Seele wie aus einem Feuerfunken das angezündete Licht und bricht sich dann selbst weiter seine Bahn. Und so viel wenigstens weiß ich in dieser Beziehung, dass schriftliche oder mündliche Äußerungen hierüber doch am besten von mir geschehen würden, und da muss es mich denn sehr arg schmerzen, dass meine Gedanken

entstellt hinausgeschrieben worden sind. Wenn es mir vernünftig geschienen hätte, dass jene Gedanken durch Schrift und durch Wort unverschleiert unter dem Volke verbreitet werden dürften, was für eine schönere Lebensaufgabe würde ich da gehabt haben als der Menschheit großes Heil zu beschern und dabei das Wesenhafteste von Allem aller Welt an's Tageslicht zu bringen! [E] Aber weder die Veröffentlichung jener Geheimnisse noch die Behandlung jener Materien vor Allen halte ich für ein Glück, mit Ausnahme von wenigen Auserwählten, von jenen nämlich welche im Stande sind, auf einen ganz kleinen Wink hin selbst zu finden. Von den Übrigen muss sie Einigen auf unverantwortliche Weise eine ganz dumme Verachtung einflößen, Anderen dagegen eine Überspanntheit und Aufgeblasenheit in Folge ihres Wahnes, gelernt zu haben.

[\[342 St.3 A\]](#) Hier taucht mir der Gedanke auf, mich noch etwas ausführlicher über jenes Thema von der Veröffentlichung der höheren Wahrheiten durch Schriften zu verbreiten, denn es dürfte die hier in Rede stehende Aussage dadurch noch klarer einleuchten. Denn es gibt eine unumstößlich wahre Gegenansicht von der verwegenen Verkündung von Wahrheit durch die Schrift, eine Ansicht, welche schon mehr als einmal von mir ausgesprochen worden ist, welche aber jetzt hier näher erörtert werden müsst.

Jedes der Dinge, die sind, hat dreierlei, durch welche es zu erkennen ist, ein Viertes ist das Verständnis von ihm, als ein Fünftes ist die wahre Wissenschaft zu setzen, durch die wir erkennen, was und wie es in Wahrheit ist. [B] Das erste davon ist der Name, das zweite ist die Erklärung, das dritte ist das Exemplar, das vierte ist das fassende Verständnis. Wenn man nun das hier allgemein Gesagte deutlicher verstehen will, so fasse man es an einem besonderen Beispiel, und denke sich dann die Sache bei allen Dingen überhaupt. Kreis ist zum Beispiel ein sprachlich bezeichnetes Ding, [C] das eben den Namen hat, welchen wir eben laut werden ließen. Das Zweite von jenem Dinge würde die sprachliche ausgedrückte Erklärung sein, welche aus Nenn- und Aussagewörtern zusammengesetzt ist, zum Beispiel: ‚das von seinem Mittelpunkt überall gleich weit Entfernte‘ wäre wohl die Erklärung von jenem Dinge, das den Namen Rund, Zirkel, Kreis hat. Das Dritte ist das in die Sinne wahrnehmbare Exemplar davon, zum Beispiel vom Zeichner oder vom Drechsler angefertigt, was sich wieder auslöschen und vernichten lässt, Zufälle welchen der Begriff des Kreises an sich, mit dem alle jene Meister sich beschäftigen, nicht unterworfen ist, weil er etwas anderes und ganz davon Verschiedenes ist. [D] Das Vierte ist das dies zusammenfassende Verstehen, das Begreifen durch den Verstand, die wahre Vorstellung von solchen Dingen, und diese ist eine, die nicht in äußerlichen sprachlichen Lauten, nicht in den der körperlichen Wahrnehmung zugänglichen Gestalten, sondern innerhalb der Seele ist, und durch diese Innerlichkeit unterscheidet sich dieses Verständnis erstlich von dem Kreis an sich und zweitens auch von den drei vorhin Genannten. Das Vermögen der Vernunft, das Fünfte, ist dem Kreis an sich an Verwandtschaft am nächsten, die anderen aber stehen weit zurück. Das hier beispielsweise vom Kreise Gesagte gilt nun natürlich überhaupt ebenso gut von der gradlinigen Figur und Zeichnung wie von der zirkelrunden und der mit Farben dargestellten, [E] vom Begriff Gut sowohl wie vom Schönen und Gerechten, von allem Körperlichen sei es Kunst- oder Natur-Produkt, von Feuer und Wasser und allen dergleichen Elementen, von jedem Geschöpfe der Tierwelt wie von jeder Verfassung der menschlichen Seele, von allen Ursachen und Wirkungen. Denn wenn jemand nicht die vier ersten auf irgendeine Weise innehat, so kann er des fünften nicht vollständig teilhaftig werden. Außer den vorgenannten Aufschlüssen haben jene vier folgenden Nachteil: sie suchen nämlich nichts weniger, als das durch die Vernunft wahrnehmbare Wesen eines jeden durch die sinnliche Eigenschaft zu zeigen, [\[343 St.3 A\]](#) und zwar mit Hilfe der unzulänglichen sprachlichen Bezeichnungen. Aus diesem Grunde wird kein vernünftig gebildeter Mensch es je über sich gewinnen, die durch die reine Vernunft von ihm erfassten Wahrheiten in jene unzulänglichen sprachlichen Bezeichnungen zu setzen, zumal da diese etwas ganz Unbeholfenes sind, ein Missstand welcher bekanntlich bei den durch Buchstaben geschehenden Veröffentlichungen eintritt. Das hier allgemein Gesagte muss man sich wiederum an demselben Beispiel erläutern. Jeder Kreis, welcher unter der Menschen Händen gezeichnet oder gedrechselt wird, hat sehr vieles vom Gegenteil dessen, welches mit den Fünfen gegeben ist, denn der

sinnliche Kreis zeigt überall andere Stücke, dagegen hat der richtige Kreis schlechterdings [B] nichts von der gegenteiligen Natur an sich. Nicht einmal der Name jener einzelnen in die Sinne fallenden Dinge hat dabei einen festen Bestand, und es hindert gar nichts die jetzt krumm genannten Dinge grad zu nennen und die graden krumm, und sie bleiben uns nach dieser Umänderung und entgegengesetzten Benennung noch ebenso fest vorhanden. Dieselbe Betrachtung gilt vom sprachlichen Ausdruck oder der Begriffserklärung. [C] Insofern sie aus der Zusammensetzung von Nenn- und Aussagewörtern besteht, so ist gar nichts vollkommen Festes daran. Und so lässt sich tausendfach von jedem der vier nachweisen, dass es dabei kein deutlich Festes gibt. Das Ärgste hierbei ist, was wir schon oben berührt haben, während nämlich die Seele von den zwei Seiten des Seins, das nicht sinnlich wahrnehmbare wesenhafte Sein und die sinnlich wahrnehmbare Beschaffenheit eines Wesens, nicht nach der sinnlichen Beschaffenheit, sondern nach dem wesenhaften Sein strebt, so hält jedes der vier in derselben Seele, sowohl im Reiche des Gedankens wie in dem der Wahrnehmung zuvor, das nicht Gesuchte, die sinnliche Beschaffenheit, vor und erfüllt dadurch jeden Menschen mit jeder Art von Zweifel und Unklarheit, weil allemal ein jedes der erwähnten vier durch sinnliche Worte oder Zeichen Ausdrückbare [D] als etwas für leibliche Sinne leicht Fassliches dazwischen schiebt. Bei diesen Untersuchungen sind wir nun in Folge schlechter Erziehung nicht einmal gewöhnt, nach der reinen, nicht sinnlichen Wahrheit zu forschen, und daher genügt schon das vorgeschobene wahrnehmbare Abbild, da werden wir bei Fragen und Antworten darüber voneinander gar nicht lächerlich befunden, und die Fragenden vermögen nur im Gebiete der ersten vier zu widerlegen und des Irrtums zu überführen. Bei welchen Dingen aber wir in Bezug auf das Fünfte zu antworten und Erklärungen zu geben nötigen, da ist dann nur einer derer, welche hier mit dem Widerlegen umgehen können, [E] wenn er will, der Meister, und stellt allemal den, welcher nur in definierenden Ausdrücken der Sprache sei es durch Schrift oder durch mündliche Antwort sich darüber erklären will, bei der Mehrheit des zuhörenden Publikums als einen Ignoranten dessen hin, worüber er durch schriftliche oder durch mündliche Sprachzeichen sich auszudrücken versucht. Manchmal indessen wissen die Widerlegungskünstler gar nicht, dass nicht das Wesen dessen, der sich durch schriftliche oder mündliche Sprachzeichen über jenes Fünfte ausgesprochen hat, die Widerlegung trifft, welches hierfür unzulänglich ist, sondern die ursprüngliche Fehlerhaftigkeit jener Vier. Ja der durch alle jene Erkenntnisstufen mit Anstrengung und oft wiederholte Gang der Überlegungen erzeugt nur wirklich eine Erkenntnis vom ursprünglich vollkommen Wesenhaften bei dem Denker, welcher mit den jenem Wesenhaften verwandten Eigenschaften geboren ist. Wer dagegen mit schlechten Eigenschaften geboren ward, wie der Seelenzustand der großen Masse des Volkes, sowohl in Absicht auf theoretisches Studium, als auch auf praktische Erwerbung der so genannten Sittlichkeit, von Hause aus beschaffen und zum Teil auch verhunzt worden ist, [\[344 St.3 A\]](#) solche Leute würde nicht einmal Lynkeus zur Einsicht verhelfen können. Kurz und gut: Wer nicht innerlich mit der Philosophie verwandt ist, dem kann weder leichte Fassungsgabe noch ein gutes Gedächtnis diese Eigenschaft ersetzen, denn überhaupt kann sie bei widerstrebender Geistesrichtung nicht ins Leben treten. Daraus geht das Folgende hervor: Alle welche keine innere Empfindung und Verwandtschaft für Gerechtigkeit und alles andere Höhere bei vorhandenen Fassungs- und Gedächtnisgaben besitzen, [B] ebenso die, welche jene Verwandtschaft, aber in Verbindung mit schwerer Fassungsgabe und einem schlechten Gedächtnisse haben, alle diese werden niemals das wahre Wesen der Tugend und des Lasters begreifen. Denn zugleich muss man jene beide Gebiete studieren, sowohl das Unwahre als auch das Wahre des ganzen Seins mit allem Mühe- und Zeitaufwand, wie ich schon von Anfang bemerkte. Und wenn erst durch fleißige gegenseitige Vergleichung der Namen, [C] der erklärenden Beschreibungen mittels der Sprache und der Anschauungen und Wahrnehmungen, ihre Aussagen vom Wesen der Dinge in leidenschaftslosen Belehrungen berichtigt werden, und wenn wir hierbei ohne leidenschaftliche Rechthabereien die rechte dialektische Methode anwenden, dann erst geht uns das Licht der geistigen Wahrnehmung und der reinen Vernunftauffassung des Wesens der Dinge auf.

[D] Darum nun ist jeder ernste Mann, der kein Mietling der Wissenschaft ist, weit entfernt über ernste, hochwürdige Gegenstände seine Gedanken durch die Schrift zu veröffentlichen und dadurch sie der Schwatzsucht und Herabwürdigung preis zu geben. Was aus diesen Betrachtungen zu entnehmen ist, das ist mit einem Worte folgendes: wenn einer von jemandem schriftliche Veröffentlichungen, sei es über Gesetze von einem Gesetzgeber oder seien es über andere Gegenstände sonst welche Schriften, in seine Hand bekommt, so muss er denken, dass dies die besten Gedanken bei dem noch nicht sind, sofern er selbst kein unwürdiger Mensch ist, sondern dass jene am schönsten Plätzchen seiner Habe aufbewahrt liegen. Sollten aber von jenem diese seine achtenswertesten Gedanken in Schriften profaniert worden sein, nun, so mache man dann den Schluss, dass nicht Götter, sondern sterbliche Menschen allein ihn aller Findungs- und Überlegungskraft beraubt haben.

Wer hier dieser Deduktion und Episode über die Erkenntnis-Stufen treu gefolgt ist, [E] der muss dadurch zu folgender Überzeugung gelangen: mag nun Dionysius oder ein anderer nieder oder höher Stehende seine Gedanken über die höchsten und wichtigsten Fragen schriftlich veröffentlicht haben, so ist gewiss, dass er nach meiner Ansicht wenigstens über die Gegenstände, worüber er in die Welt hineingeschrieben hat, irgend einen gesunden vernünftigen Gedanken nicht besaß, nicht durch Hörung eines Vortrages und auch nicht durch die Erfindung seiner inneren Geistestätigkeit. Denn sonst würde er dieselbe heilige Scheu vor jenen Wahrheiten haben wie ich, und würde sich nicht unterstanden haben dieselben auf so unpassende und unschickliche Weise unter die Menge zu werfen, denn für die Schreibung über solche Wahrheiten hat es gar keine haltbare Entschuldigungsgründe. Will er sie erstlich zu seiner eignen Erinnerung zu Papier gebracht haben, so ist dieser Grund einmal unhaltbar, denn es gibt ja gar keine Gefahr, dass sie jemand vergisst, wenn er sie nur einmal recht erfasst hat. Ein anderer Fall wäre es, wenn er aus Ehrgeiz geschrieben hätte, sei es unter ausgeben jener Wahrheiten für sein Eigentum, sei es um zu zeigen, dass er einer tieferen Bildung teilhaftig geworden ist, deren er sich unwürdig zeigte dadurch, dass er sich bloß mit dem aus jener Erkenntnis gewonnenen äußeren Schimmer begnügte. [\[345 St.3 A\]](#) Ja wenn dieser Gewinn dem Dionys aus meinem einzigen Vortrage zu Teil ward, so lag darin wohl ein möglicher Grund zu jener Schriftstellerei. Aber auf welche Weise er ihm nun zu Teil ward, das weiß Gott, wie die Sprache der Thebaner eine Unmöglichkeit ausdrückt. Ich hielt ihm nämlich einen Vortrag, wie ich schon erwähnte, jedoch nur einen einzigen, nachher aber niemals mehr. Nach dieser Erklärung muss denn jeder, welchen es interessiert, den Gewinn in jener Beziehung zu entdecken, mit seinem Verstande herausbringen, in wie fern ein solcher Gewinn statthaben konnte, sowie auch die Ursache einsehen, aus welcher ich ihm keinen zweiten, dritten und weiteren Vortrag hielt. In Bezug auf diese Ursache sind drei Fälle gedenkbar: entweder erstlich der, dass ein Dionysius [B] bloß durch eine einmalige Vorlesung ein Weiser zu sein glaubt und auch ein perfekter Weiser ist, sei es in Folge eigner Erfindungsgabe oder in Folge schon vorheriger Schulung von Seiten anderer als von mir, oder als zweiter Fall ist denkbar, dass er glaubt, die von mir ihm mitgeteilten Gedanken seien dumm, oder der dritte Fall ist der, dass er jene Gedanken nicht nach seinem Kopfe, sondern zu hoch für denselben und sich für unfähig hielt einem Leben des Geistes und der wahren Tugend sich zu widmen. Nur diesen dritten Fall wird man als den wirklich wahren finden. Denn wollte man den zweiten Fall annehmen, meine mit geteilten Gedanken seien dumm gewesen, so würde Dionysius in den Kampf [C] mit einer Menge das Gegenteil behauptender Zeugen geraten, die hierin eine weit größere Kompetenz haben als jener, und den ersten Fall anzunehmen, Dionysius habe geglaubt, eine Weisheit ausgedacht oder auch von Andern erlernt zu haben und habe also die Gedanken derselben für tauglich gehalten zur Heranbildung einer edlen Menschenseele, wie sollte mit dem nicht ein Mensch im auffallendsten Widerspruche stehen welcher den Fürsten und Herrn so einer Weisheit so frivoler Weise kränken konnte! Wie er aber kränkte, das kann Keiner besser berichten als ich.

Nachdem Dionysius in früherer Zeit den vertriebenen Dion im Besitze seine Vermögens erhalten und ihm auch die Einkünfte seiner Besitztümer hatte beziehen lassen, so ließ er nicht lange Zeit hernach die Vormünder derselben sie nicht mehr nach dem Peloponnes schicken, [D] als wenn er

seine Versprechungen in seinem oben genannten Briefe an mich ganz und gar vergessen gehabt hätte, denn sie gehörten, wand er vor, nicht jenem sondern dessen Sohne, dem leiblichen Schwesterkinde von ihm, Dionysius, der gesetzlich als nächster Verwandte von mütterlicher Seite für sein Wohl zu sorgen habe. So war also zu jenem Zeitpunkte sein Benehmen, nach diesen Vorgängen aber hatte ich eine gründliche Anschauung von dem belobten Feuereifer des Dionysius für Philosophie bekommen, und da musste ich endlich die Geduld verlieren. Dazu kam noch etwas Andres, denn der Sommer war bereits eingetreten und es gab bei dieser guten Jahreszeit häufige Schiffsgelegenheit. Ich hielt es demnach für's Beste, [E] dem Dionysius gar nicht zu grollen, sondern eher mir selbst und denen die mich genötigt hatten zum dritten Male in den Hafen der Skylla zu kommen „um nochmals den verderblichen Schlund der Charybdis zu messen“.

Und ich sagte daher dem Dionysius, dass es mir unmöglich sei noch länger zu bleiben bei solcher Misshandlung des Dion. Dieser aber tröstete und bat zu bleiben, weil er glaubte, es würde ihm keine große Ehre bringen, wenn ich sogleich als der Verkünder solcher Handlungen abreisen würde. Da er mich aber nicht herumdrehen konnte, so fügte er das Versprechen hinzu, [\[346 St.3 A\]](#) dass er selbst für meine ehrenhafte Heimreise besorgt sein wolle, denn ich ging mit dem Entschlusse um, eines der gewöhnlichen Transport-Schiffe zu besteigen und darauf die Fahrt zu machen, weil ich nun einmal empört war und auch glaubte, wenn ich von der Fahrt abgehalten würde, lieber alles in der Welt erdulden zu müssen, dieweil offenbar ohne die geringste Verletzung von meiner Seite meine gerechten Forderungen fortwährend verletzt wurden. Als er aber sah, dass ich auf keine Weise ein Verlangen zum Dableiben bekam, so ersann er eine gewisse List, damit meine damalige Abfahrt nicht vonstattenging, und zwar folgender Art. Am Tage darauf kam er und machte mir folgenden verführerischen Vorschlag: „Zwischen dir und mir,“ sagte er, [B] „muss einmal Dion und seine Sache beseitigt sein, damit wir nicht mehr in den Fall kommen, darüber uns zu entzweien. Das ist leicht möglich, denn ich verstehe mich, deiner Person zu gefallen“, sagte er, „gegen Dion zu folgenden Gnaden. Ich verordne, dass er wieder sein Vermögen in Empfang nimmt und vorerst noch im Peloponnes sich aufhält, jedoch nicht als Verbannter, sondern unter der Aussicht, dass er wieder hierher in seine Heimat zurückkehrt, sobald er und ich unter Zuziehung eurer Freunde uns darüber vereinbart haben werden. Diese Gnaden gewähre ich aber nur unter der Bedingung, dass er keine revolutionäre Pläne gegen meine Regierung hegt, und du samt deinen Vertrauten sowie die hiesigen Freunde Dions müsst hierfür Garantie leisten, und bei euch muss jener sich mit seinem heiligen Worte verpfänden. Was aber die von Dion in Empfang zu nehmenden Gelder betrifft, so sollen sie zwar nach dem Peloponnes [C] und nach Athen geschickt werden dürfen, dort aber bei Leuten, bei welchen es euch gut dünkt, angelegt bleiben, und er bezieht davon nur die Zinsen, aber ohne euch soll er nicht das Kapital aufheben dürfen, denn ich habe nun einmal gegen ihn nicht geringes Misstrauen, er möchte bei unbedingtem Schalten und Walten mit diesen Geldern nicht in den Schranken des Rechts gegen mich bleiben, denn sie sind nicht unbeträchtlich. Auf dich aber und auf deine Vertrauten habe ich mehr Vertrauen. Sieh' nun zu ob dir diese Vorschläge gefallen und bleibe unter diesen Bedingungen noch dieses Jahr da, gegen das Frühjahr aber kannst du samt jenen für Dion bestimmten Geldern abreisen, und er wird, ich weiß es gewiss, [D] dir dafür vielen Dank wissen, wenn du für ihn alle diese Gnaden erwirkt hast.“

Nach Anhörung dieses Vorschlages wurde ich unwillig, aber nach ruhiger Überlegung entgegnete ich doch mit der Antwort, ich wollte ihm den folgenden Tag meine Entschließung hierauf verkünden. Das war unser damaliger Vertrag. Ich ging also hierauf mit mir darüber zu Rate, weil ich durch jenen Vorschlag ganz konfus war. Und da war denn bei der Beratung mein erster Gedanke folgender: wie, wenn Dionysius im Schilde führte, von allen den Versprechungen keine auszuführen, aber nach meiner Abreise er selbst sowohl wie viele andre seiner Höflinge [E] unter Wiederholung der mir jetzt gemachten Vorschläge dem Dion in einem Briefe weiß machten, wie der Herr selbst zwar den besten Willen gehabt, ich aber gar keinen gehabt habe seinen Anweisungen mich zu unterziehen, sondern ich hätte mir aus seinen, des Dion, wichtigsten Interessen ganz und gar wenig Sorge gemacht. Nebst diesen Gedanken kam mir auch noch der: er möchte mich durch Anweisung der Verweigerung an jeden der Schiffer nicht fort lassen

wollen, ja, er könne leicht allen den Wink geben, dass ich gegen seine Willen fort wolle, würde mich da wohl ein Schiffer fortführen wollen, [\[347 St.3 A\]](#) wenn er mich aus dem Hause des Dionysius zur Abreise schreiten sähe? Denn nebst den übrigen Qualen hatte ich Wohnung in seinem Palast-Garten, woraus mich auch der Portier ohne ausdrücklichen Befehl von Dionysius nicht fort lassen wollte. Wenn ich dagegen das Jahr noch verbliebe, so könne ich dem Dion schreiben, in welcher Lage ich für ihn bin und was ich für ihn vorhabe, und wenn einerseits Dionysius, wie leicht möglich, nur irgendeine seiner Versprechungen halten sollte, so wird mein Verfahren doch durchaus nicht lächerlich sein, [B] denn das Vermögen Dions ist, wenn man es richtig schätzt, nicht geringer als hundert Talente, sollten aber andererseits, was bei dem bekannten Charakter des Dionysius wahrscheinlich ist, meine Befürchtungen in Erfüllung gehen, so setze ich mich zwar persönlich in große Verlegenheit, aber dennoch ist es eine unausweichliche Pflicht noch ein Jährchen zu bleiben und durch eine Probe nicht mittels Worte sondern mittels Handlungen den unwahren Charakter des Dionysius in seiner Blöße hinzustellen. Diese meine Entschlüsse überbrachte ich den andern Tag dem Dionysius mit den Worten, dass ich entschlossen sei zu bleiben, „ich verlange jedoch,“ sagte ich, „dass du mich für keinen unbeschränkten Gebieter des Dion hältst, [C] sondern dass du mit mir an ihn ein Schreiben ergehen lässt, das ihn über die jetzigen Beschlüsse aufklärt, und dass du ihn fragst ob ihm diese genügen oder nicht, dass er, wenn er etwa andre Wünsche oder gerechte Forderungen zu stellen habe, diese so schnell als möglich schriftlich anher sende, dass du dagegen unterdessen alles was Dion betrifft bei dem Bisherigen bewenden lässt.“ Das waren die Worte, das waren unsere ausdrücklichen gegenseitigen Gelöbnisse, gerade wie sie hier stehen. Fort waren hierauf bereits die Schiffe und es war mir nicht mehr möglich abzufahren, als es da auf einmal dem Dionysius einfiel zu eröffnen, [D] dass die Hälfte des Vermögens dem Dion gehören solle, dass dagegen die andere seinem Sohne verbleiben müsse, er werde sonach dasselbe verkaufen und von dem Erlöse die Hälfte mir mitgeben, die andere aber für seinen Sohn zurückbehalten, denn das sei gewiss das gerechteste Verfahren. Ich meinerseits war frappiert über diese Äußerung und hielt es zwar geradezu für lächerlich noch Etwas dagegen vorzubringen, dennoch aber nahm ich das Wort mit dem Bedeuten, dass wir doch vorerst das Antwortschreiben von Dion abwarten und [E] dass wir auch eben diese Neuerungen wieder ihm erst festhalten müssten. Unmittelbar aber darauf verkaufte er ganz leichtsinnig das ganze Vermögen desselben, wo, wie und an welche Leute er immer konnte, zu mir sprach er darüber aber keinen Laut mehr, sowie ich meinerseits auch ebenso wiederum kein Wort mit ihm über Dions Angelegenheiten anknüpfte, denn nach meinem Dafürhalten war es umsonst.

Bis zu dem Grade hatte ich auf diese Weise für Verwirklichung und Verherrlichung meiner philosophischen Lehre, sowie zum Schutze meiner Freunde mich geopfert! Hierauf nun lebten ich und Dionys derart, dass ich meinerseits wie ein gefangener Vogel überall hinblickte, [\[348 St.3 A\]](#) durch welche Öffnung wohl ich fortfliegen könnte, dass Dionysius dagegen fortfuhr, Vorwände zu erheben, wie er durch Nichtherausgeben der Güter Dions mir Schach bieten könne. Dennoch sagten wir vor ganz Sizilien, dass wir gute Freunde wären. Da begann nun Dionysius den Veteranen seiner Söldner den Sold zu schmälern, gegen die Grundsätze seines Vaters; darüber empört rotteten sich die Soldaten zusammen und sagten, dass sie sich das nicht gefallen ließen. Er dagegen wollte sie zwingen und ließ die Tore seiner Burg schließen, worauf jene sofort gegen die Mauern anrücken, [B] unter Anstimmen eines wilden Kriegsgesanges. Darüber voll Furcht und Angst, gestand er den damals versammelten Leichtbewaffneten alle Forderungen samt und sonders zu und noch mehr. Da verbreitete sich schnell ein Gerede, wie Niemand als Herakleides an allen diesen Vorgängen schuld sei. Als dies Herakleides vernahm, machte er sich auf die Seite und verbarg sich. Dionysius aber gab sich alle Mühe seiner habhaft zu werden und als er hierbei nicht zum Ziele kam, ließ er den Theodotes in seinen Garten kommen. Ich ging damals gerade im Garten spazieren. Ihre weiteren Verhandlungen sind mir unbekannt, auch vernahm ich nichts von ihrer Unterredung, [C] was aber Theodotes in Gegenwart meiner zu Dionysius sagte, das weiß ich und habe es noch im Gedächtnisse. „Du Platon also da“, sagte er, „ich bin hier mit einem Anliegen an Dionysius! Wenn ich im Stande bin

den Herakleides vor euch zur Verantwortung der jetzt gegen ihn vorliegenden Auflagen hierher zu bringen, so soll er nach meinem Vorschlage, falls sein ferneres Wohnen hier auf der Insel Sizilien etwa nicht genehm wäre, mit Frau und Sohn nach dem Peloponnes abfahren und dort wohnen dürfen, im Genuss der Einkünfte von seinem Vermögen, falls er nichts Feindseliges dort gegen Dionysius unternimmt. Ich habe also im Vertrauen auf die Annahme dieses Vorschlages schon früher an Herakleides geschickt und will jetzt noch einmal an ihn schicken, mag er nun auf die erste Sendung mir hören [D] oder auf die jetzige zweite. An Dionysius aber stelle ich das billige Ansinnen nebst Bitte, dem Herakleides, mag er ihn nur außerhalb oder hier in der Stadt antreffen, kein Leid anzutun, sondern ihn nur außer Landes zu schicken bis auf weitere Order. „Willst du“, sagte er sich an Dionysius wendend, „diese Vorschläge genehmigen?“ „Ja das will ich tun,“ sagte er, „und gebe hier mein Wort, dass er kein Leid erfahren soll, selbst wenn er in deiner eigenen Behausung entdeckt werden sollte.“ Am Tage darauf nun kamen gegen Abend Eurybios und Theodotes ganz außer Fassung vor Eile zu mir, und Theodotes nahm das Wort: „Platon,“ sagte er, „hast du gestern die Zusagen des Dionysius mit deinen eigenen Ohren gehört, welche er in Betreff des Herakleides mir und dir erteilte?“ [\[349 St.3 A\]](#) „Allerdings“ antwortete ich. „Aber dennoch“, fuhr er fort, „laufen jetzt seine Hellebarden herum und suchen des Herakleides habhaft zu werden, und er scheint hier irgendwo zu sein, drum musst du jetzt auf jeden Fall mit zu Dionysius gehen!“ Wir machten uns also auf, kamen bei dem Herrn vor, und ich, während jene Beiden mit Tränen in den Augen da standen, [B] nahm also das Wort: „Diese zwei Männer da sind in Furcht, du möchtest, deinen gestern in Betreff des Herakleides gegebenen Worten entgegen, heute etwas Anderes verfügen, denn es scheint mir ganz offenbar zu sein, dass er von seiner Flucht zurückgekehrt ist und hier irgendwo sich aufhält.“ Nach Vernehmung dieser Worte bekam er alle Farben, wie sie ein Erzürnter bekommt. Da fiel Theodotes ihm zu Füßen, fasste weinend ihn an der Hand und flehte, ja nicht so etwas zu tun. Ich aber unterbrach ihn mit dem Zuspruche: „Habe Mut, Theodotes! Dionysius wird es mit seiner Würde nicht vereinbar finden seinem gestrigen Worte entgegen einen Treubruch zu begehen.“ Da sah er mich an, und zwar mit einem gewaltigen Herrscherblick und sagte: „Dir hab' ich gar nichts zugesagt!“ „Und doch, der Himmel weiß es“, entgegnete ich, „bist du es gewesen, der gestern sein Wort dafür gegeben, worüber dieser da heute dich bitten muss, keinen Wortbruch zu begehen!“ Nach diesen Worten wandte ich den Rücken und verließ die Räume. Nach diesen Vorfällen fuhr Dionysius seinerseits fort Jagd auf Herakleides zu machen, Theodotes aber schickte Boten an ihn mit dem Rate zur Flucht. [C] Als Dionysius den Tisias und die Hellebarden zur Verfolgung aussandte, war, wie es hieß, Herakleides ihm ein paar Stunden früher in das Gebiet der Karthager entwichen. Nach diesem Vorfalle nun schien Dionysius zu seiner alten Intrige einen vor der Welt plausibleren Grund zur Feindschaft gegen mich gefunden zu haben, um der Herausgabe von Dions Geldern enthoben zu sein. Und da war denn die erste Folge dieser Feindschaft, dass er mich aus dem Gebiet seiner Burg wegschaffte, unter dem Vorwande, dass die Frauen in dem Burggarten, in welchem ich bisher meine Wohnung hatte, einen gewissen zehntägigen Gottesdienst zu verrichten hätten, [D] demnach musste ich derweilen mich bei Archidemos aufhalten. Und als ich daselbst war, ließ mich einmal Theodotes zu sich bitten und hatte dann große Klagen über die damaligen Regierungsmaßregeln so wie auch viel zu tadeln an Dionysius. Als dieser aber von meinem Besuch bei Theodotes hörte, so fand er hierin einen weiteren zweiten ihm sehr willkommenen Grund zu einem Bruche mit mir, welcher dem ersten wie ein Ei dem anderen glich, er ließ mich durch einen gewissen Abgesandten fragen, ob ich wirklich auf eine an mich ergangene Einladung bei Theodotes gewesen sei. Und als ich auf diese Frage mit einem „Allerdings“ antwortete, so erwiderte jener Abgesandte: „nun, da habe ich den hohen Auftrag [E] dir zu eröffnen, dass du dir auf keinerlei Weise dadurch eine Empfehlung bereitest, dass du den Dion und seine Freunde bei jeder Gelegenheit höher stellst als den Herrn!“ Das waren die Worte, und er ließ mich nicht wieder zur Wohnung in seinen Gemächern einladen, vermutlich weil er glaubte, ich wäre offenbar ein intimer Freund von Theodotes und Herakleides und ein Feind von ihm, auch setzte er wohl auch darum keine gutgesinnte Stimmung bei mir voraus weil die Gelder des Dion bis auf den letzten Pfennig fort waren. [\[350 St.3 A\]](#) Ich wohnte hierauf außerhalb der

Burg unter den Söldnern. Aber da kamen unter andern die dazu gehörenden athenischen Landsleute zu mir und gaben mir den Wink, dass unter den Leichtbewaffneten ein arger Hass auf mich verbreitet sei, und einige davon drohten mir, wenn sie mich erwischten, zu ermorden. Da sinne ich denn auf irgendeine Rettung aus dieser Gefahr auf folgende Weise. Ich schickte an Archytas und andre Freunde in Tarent mit dem Bedeuten, in welches Schicksal ich geraten sei. Und diese verschafften sich unter dem Vorwande einer Gesandtschaft von ihrer Vaterstadt ein Schiff mit dreißig Rudern und schickten es nebst Lamiskos, einem der Ihrigen. Dieser kam, [B] legte eine Fürbitte bei Dionysius ein, indem er ihm von mir berichtete, dass ich abzureisen wünschte, und er möchte geruhen dies zu willfahren. Er sagte darauf zu und entließ mich mit dem nötigen Reisegeld. Die Gelder Dions anlangend, so forderte ich weiter nichts, und er gab auch nichts davon heraus.

Als ich auf dem Peloponnes nach Olympia kann, traf ich da Dion unter den Zuschauern und erzählte ihm meine Erlebnisse. Und unter Anrufung Gottes zum Zeugen beteuerte er mir, meinen Vertrauten und Freunden, er werde Anstalten treffen um Dionysius zu bestrafen, für mich wegen seines an mir begangenen „Treubruchs am heiligen Rechte der Gastfreundschaft“, [C] dies war sein Gedanke hierüber und sein Wort, und für seine eigene Person wegen der ungerechten Landesvertreibung und Verbannung. Nach Hören dieser seiner Äußerungen sagte ich zu meinen Freunden, sie könnten für ihre Person ihn nach Belieben in diesem Gedanken bestärken, ich für meine Person aber machte ihm folgende Vorstellung: „Mich hast du nebst den übrigen Freunden auf eine gewisse Art veranlasst mit Dionysius an einem Tische zu essen, unter einem Dache zu wohnen und in Gemeinschaft mit demselben den Göttern zu opfern, und dieser Mann hegte in Folge vieler Verdächtigungen nach aller Vermutung den Gedanken, [D] dass ich und du ihm nach Leben und Herrscherthronen strebten, und doch hat er mich nicht töten wollen, sondern sein Herz bebte vor solcher Tat zurück. In Rücksicht dessen ist das also mein Entschluss: ich stehe nicht in einem Alter um irgend Wem noch grade in einem Kriege mit den Waffen beizustehen, habt ihr gegenseitig Freundschaft nötig und gilt's was Gutes zu stiften, so ruft mich zu Hilfe, so lange ihr Böses beabsichtigt, ruft euch Andre bei!“ Diese versöhnlichen Worte sprach ich, obwohl ich noch voll Unmut war über [E] meine Reise nach Sizilien und meinen dortigen Unstern. Aber sie hörten nicht auf diesen Rat und ließen auch in den deshalb wiederholt gepflogenen Unterredungen von mir sich nicht umstimmen, sie haben daher die Schuld von allem dem jetzt erfolgten Unheil sich selbst zuzuschreiben. Freilich wenn Dionysius das Vermögen Dions hätte verabfolgen lassen oder wenn eine von mir beabsichtigte volle Aussöhnung zu Stande gekommen wäre, so wäre, soweit menschliche Voraussicht reicht, von allem jenem Unheil nichts geschehen. Denn was meinen guten Willen und mein Vermögen anlangt, so hätte den Dion ich leicht davon zurückhalten können. Aber nachdem sie nun einmal feindlich gegen einander aufgetreten waren, so haben sie dadurch nach allen Seiten Unheil gebracht. Obwohl Dion ganz denselben guten Willen hatte, [\[351 St.3 A\]](#) welchen nach meiner Ansicht ich sowohl wie jeder andere ordentliche Mann in Bezug auf seine Gewalt, über die seiner Freunde und über die seines Staates haben muss, welcher im Besitze der Gewalt und der größten Ehre, die größten Wohltaten in seinem Kreise zu verbreiten gedenkt. Das geschieht aber nicht, wenn einer nur sich bereichert, dadurch dass er auf Umtriebe sinnt und Verschwörungen zusammen bringt, [B] wobei er doch im Grunde seiner Seele arm ist und über Alles kommandiert, nur nicht über sich, und wobei er der Sklave der sinnlichen Lüste bleibt, ferner geschieht es nicht wenn er die vermögenden Männer als Feinde des Vaterlandes hinrichten lässt, das Vermögen derselben verprasst, wenn er seine Helfershelfer und Mitverschworenen zu gleicher Handlungsweise ermahnt, damit sie ihm nicht vorwerfen können, sie müssten in Armut leben. Und nicht besser geht's wenn einer von seiner Vaterstadt hoch gestellt wird, weil er auf diejenige Weise den Wohltäter an ihr spielt, [C] dass er in Folge von Volksbeschlüssen das Vermögen der wenigen Reichen unter die Masse verteilt, oder dass er als Führer einer großen Stadt, welche über viele kleinere herrscht, unter die Bevölkerung der Hauptstadt, in welcher er das Ruder führt, das Vermögen der Nebenstädte ohne Scheue vor Rechtsverletzung zuwendet und verteilt.

[D] Nein, weder ein Dion noch ein Anderer seiner Denkart wird je freiwillig nach einer solchen politischen Gewalt sein Streben richten, deren Schuld auf ihm und seinem ganzen Geschlechte für alle Zeit liegen würde. Wohl aber würde ein solcher Hand anlegen bei einer Ordnung und Einrichtung des Staates und bei Aufstellung eines Gesetzes welches auf der heilsamen Basis der reinsten Gerechtigkeit und Vernunft errichtet wäre und zu seiner Sicherung keine Hinrichtungen und Verbannungen nötig hat. Solche Pläne nun verfolgte in unseren Tagen auch Dion, indem er zwar [E] vorzog eher politische Sünden zu erdulden als sie zu verüben, dabei aber auch gegen die Erduldung von Unwürdigkeiten seine vernünftigen Maßregeln nahm. Dennoch fiel er, nachdem er bereits so weit war über seine Feinde zu siegen, und dieses Unglück darf einen nicht wundern. Der für alles heilige Recht lebende Mann gottlosen Schurken gegenüber, wenn er Besonnenheit und Verstand übt, täuscht sich zwar im Ganzen niemals über die Seelenverfassung bei solchen Menschen, aber dabei hat es nichts Auffallendes, wenn ihm dabei vielleicht passiert was manchmal dem tüchtigen Steuermann begegnet, dem zwar der kommende Sturm nicht unbekannt ist, wohl aber die ungewöhnliche und unerwartete Größe der Stürme, und den daher der Sturm nur zu Grunde richten konnte durch seine aller menschlichen Berechnung überlegene Gewalt. Ebenso ging es bekanntlich dem Dion bei seinem Falle. Dass diejenigen, welche ihn stürzten, schlecht waren, das entging ihm gar nicht, aber welchen ungeheuren Abgrund von Verblendung und sonstigen Niederträchtigkeit und Unersättlichkeit sie in ihrem Innern bargen, das blieb ihm unbekannt, und darin verrechnete er sich und kam zu Fall, wodurch er Sizilien in tausendfachen Jammer versetzte.

Die Ratschläge, die ich nun noch zu geben hätte, [\[352 St.3 A\]](#) sind bereits gegeben und es mag hiermit sein Bewenden haben. Es schien aber für mich eine unerlässliche Pflicht zu sein, die Gründe darzustellen, aus welchen ich noch einmal eine zweite Reise nach Sizilien vornahm, weil das Resultat ihrer Absicht so wider alle Erwartung und so unbegreiflich ausfiel. Und wenn es nun nach dieser Darstellung irgendeinem begreiflicher vorkommt, und wenn einem jener Ausgang vollständig erklärende Rechtfertigungsgründe vorhanden zu sein scheinen, so hat diese Darstellung ihre vollständige Absicht und Ziel erreicht.

ACHTER BRIEF

PLATON WÜNSCHT DEN VERWANDTEN, EINHEIMISCHEN WIE AUSWÄRTIGEN POLITISCHEN FREUNDEN DES DION SEGEN DER VERNUNFT IN ALLEN HANDLUNGEN IHRES LEBENS

[\[352 St.3 B\]](#) Aber durch welche moralisch-politische Ideen ihr den größten Segen in eurem Wirken haben könntet, damit will ich nach Vermögen euch bekannt machen. Ich hoffe aber vorzüglich euch vor Allen natürlich die zum Besten dienenden Ratschläge zu erteilen, jedoch euch nicht allein sondern in zweiter Linie auch allen Einwohnern in Syrakus [C] und in dritter Linie auch euren Feinden mit und ohne Kriegswaffen, mit alleiniger Ausnahme, wenn einer etwa mit einer allgemein fluchwürdigen Tat belastet ist, denn solche Taten sind unheilbar und Niemand wird je wieder ihre Schuld auswaschen. Vernehmet aber aufmerksam welche Gedanken ich euch jetzt mitteile.

Nachdem in ganz Sizilien die Tyrannen-Herrschaft abgeschafft worden ist, so dreht sich euer ganzer Kampf eben darum, dass Einige jene Herrschaft wieder herstellen, Andre dagegen die Befreiung davon gründlich vollenden wollen. In solchen Fällen scheint der gemeinen Mehrzahl der Politiker [D] das jedes Mal der richtigste Ratschlag zu sein, dass hier man die Maßregeln vorschlagen müsse, welche den politischen Gegnern das möglich größte Verderben, der eignen Partei aber den größten Vorteil bringen. Aber die unvermeidliche Folge davon ist, dass ein Staatsmann selbst sich viele Schlappen anderer Art zuzieht, wenn er über die Gegenpartei viele arge Maßregeln verhängt. Und ihr braucht gar nicht weit zu gehen, um die Wahrheit dieses Grundsatzes in der Wirklichkeit zu sehen, ihr braucht nur die bisherige Geschichte eben in Sizilien zu betrachten, welche nur darin bestand, [E] dass die eine Partei die andre zu maßregeln sucht, und die andre sich gegen diese Maßregeln tätlich zur Wehre setzt. Von den Folgen solcher Ratschläge könnt ihr ein Liedchen singen und gründliche Lehrmeister für jeden Zweifler darüber werden. An solchen Ratschlägen also für die zum Maßregeln geneigte Partei-Landschaft gibt es keinen Mangel; dagegen aber solche Ratschläge, welche Allen ersprießlich werden, Freund wie Feind, und beiden Seiten den möglich geringsten Nachteil bringen, diese zu erspähen ist nicht leicht, und hat man sie erspähet, so ist es nicht leicht sie zu verwirklichen, und ein solcher Rat und der Versuch ihn sprachlich auszudrücken scheint nur ein frommer Wunsch zu sein. Drum soll er uns Veranlassung zu einem frommen Wunsche im eigentlichen Sinne des Wortes werden, [\[353 St.3 A\]](#) denn jedes Wort und jede Erwägung muss man mit Gott beginnen, und dieses unser Gebet möge in Erfüllung gehen und uns einen politischen Rat der oben gedachten Art eingeben!

Bevor der Krieg in Sizilien begann, herrschte eine einzige Familie fortwährend über euch und wohl auch über eure jetzigen Gegner, und diese Familie wählten eure Väter in der Lage einer gänzlichen Verzweiflung, als für das griechische Sizilien die äußerste Gefahr vorhanden war von den Karthagern verwüstet und ihrer Barbaren-Herrschaft unterworfen zu werden. Denn damals erkoren sie erstlich den Dionysius I [B] als jungen und kriegerischen Mann zu der ihm zusagenden Leitung der Kriegsgeschäfte, und zweitens zu seinem älteren Beirat Hipparinos, behufs der Rettung Siziliens, und gaben ihnen den bekannten Titel "Tyrann" als unumschränkte Herrn der Republik. Und sollte nun einer glauben, eine göttliche Fügung und ein Gott, oder die persönliche Tüchtigkeit der beiden Oberen, oder beides im Bunde mit den Bürgern sei glücklicher Weise die Ursache zur damaligen Rettung geworden, so mag das hingestellt sein, wie immer einer darüber denkt. [C] Rettung aber ist nun einmal damals geglückt in Folge der damaligen Taten. Nachdem jene beiden Männer sich mit solchen Eigenschaften gezeigt, so ist es

billig, dass Alle für ihre rettenden Taten sich dankbar beweisen. Wenn aber in der Folge der Zeit die unumschränkte Herrschaft der Republik von dem damaligen Geschenk der Bürgerschaft einen schlechten Gebrauch gemacht hat, so hat sie bereits dafür ihre verdiente Strafe oder hat sie noch zu verbüßen. Da erhebt sich die Frage: Welche Strafe soll ihnen nach den obwaltenden Umständen zu Teil werden, welche die angemessene wäre? Wenn ihr eurerseits es für eine Möglichkeit halten solltet sich jener Herr ohne große Gefahren und Mühen zu entledigen, oder wenn diese die Möglichkeit sehen sollten so leichten Spiels die Herrschaft wieder zu erhalten, [D] so würde es auch keine Möglichkeit geben für die Erteilung der unten vorzutragenden Ratschläge. Da müsst ihr aber beiderseits beherzigen und euch ins Gedächtnis zurückrufen wie oft ihr beiderseits am langgehofften Punkte standet, euch jedesmal im Glauben zu wiegen, es fehle jetzt wohl nur ein klein Wenig, um in der Politik Alles ganz nach Wunsch und Willen gehen zu sehen, und dass hernach dieses klein Wenig jedesmal unglücklicher Weise die Quelle tausendfacher Übel wurde, und dass es niemals ein Ende davon gab, sondern das längst schon geglaubte Ende knüpfte sich immer wieder an einen neu keimenden Anfang, und durch diesen ewigen Kreislauf [E] riskiert sowohl der gesamte Begriff von Herrschergewalt als auch der von Untertan ganz zu Grunde zu gehen. Ja, wenn eintreffen sollte was als eine Wahrscheinlichkeit voraus zu sehen ist, obgleich man es nicht wünscht, so wird dadurch ganz Sizilien der hellenischen Sprache und Kultur verlustig, wenn es als Beute unter die benachbarten Phönikier oder Opiker (Osker) fällt. Gegen diese Gefahren nun müssen alle [\[354 St.3 A\]](#) Hellenen mit allem möglichen Fleiße ein Heilmittel suchen. Wenn nun Jemand ein treffenderes und heilsameres hätte als das welches unten von mir angegeben werden soll, so würde er mit dem vollsten Rechte den Namen eines Griechenfreundes dadurch verdienen, dass er es zum Besten gäbe. Was mir aber für jetzt unmaßgeblich als das Beste erscheint, dies will ich jetzt mit aller Freimütigkeit und in einer für alle Seiten unparteiischen Sprache mitteilen. Denn ich rede natürlich als eine Art Schiedsrichter, in Gedanken an beide Seiten mich wendend, sowohl an den knechtenden als auch an den geknechteten Teil, und diese mögen im Voraus wissen, dass jeder einzelnen Seite ich keinen anderen als meinen schon alten Rat erteile. Da wäre denn jetzt aber meine ratgebende Sprache an jeden nur ein militärisches Regiment führenden Tyrannen vor Allem einmal erstlich sowohl diesen Namen als auch die Handlungsart eines solchen zu vermeiden und wo möglich diesen Namen in den eines patriarchalischen Fürsten zu verwandeln. Dies ist aber möglich, wie ein weiser und tüchtiger Mann, Lykurgos, es praktisch bewiesen hat. [B] Als er das Volk seiner Nation in Argos und Messene aus den patriarchalischen Fürstenhäusern in die Gewalt von militärischen Zwingherrn kommen sah, und dass diese beiderseits sich selbst und auch ihr Gemeinwesen zu Grunde richteten, so brachte er, aus Besorgnis sowohl für seine Bürgerschaft wie für sein fürstliches Haus, ein Heilmittel herbei, bestehend erstlich in dem Regimente des Senates und dann in der volkstümlichen Errichtung der Ephoren, welche der Zaum und der Anker der Fürstenwürde sein sollte, und daher genießen da so viele Generationen mit Ruhm eine friedliche konservative Regierung, dieweil dort Gesetz der souveräne Fürst über die Menschen war, [C] und nicht Menschen souveräne Herr über die Gesetze! Und in diesem Sinne ergeht denn jetzt auch mein Rat an Alle, und zwar erstlich an diejenigen Regierenden welche nach einer militärischen Allgewalt streben, sie sollen verabscheuen und fliehen das gepriesene Glück, ebenso an unersättliche hab- und genussüchtige Landesherrn, sie sollen ihre Herrschaft in eine patriarchalisch königliche Regierungsform zu verwandeln suchen, dem Gesetze als dem eigentlichen königlichen Souverän untertan sein, und dabei bleiben sie im Besitze der höchsten Ehren sowohl von Seiten der Menschen als von Seiten der Gesetze. [D] Mein zweiter Rat geht an die Untertanen, welche nach Nichts als nach Freiheit des Lebens schreien und vor dem Joche des Gehorsams als einem Übel in der Welt einen argen Abscheu haben, diesen rate ich, sich ja zu hüten, dass sie nicht durch einen unersättlichen Hunger nach einer grenzenlosen Freiheit in das Revolutions-Fieber ihrer Voreltern verfallen, welches sie in Folge einer anarchischen Freiheit damals auszustehen hatten, aus Liebe zu einer übermäßigen Freiheit. Das nämlich vor den diktatorischen Herrschern Dionysios und Hipparinos die Oberhand habende Volk lebte damals, wie es wähnte, in solcher Glückseligkeit, indem es dem

Taumel der Schwelgerei sich hingab und mit seinen Befehlshabern befehlshaberisch verfuhr. Unter andren setzten sie die vor Dionysius kommandierenden zehn Feldobersten ab, verbannten sie, ohne Urteil nach irgend einem Gesetze, [E] damit sie vor gar Nichts gehorsam zu sein brauchten, weder vor einem Richterspruch noch vor einem Gebot des Gesetzes, sondern frei wären, frei überall und frei auf alle Weise. Und daraus entstanden ihnen die militärischen Tyrannen-Herrschaften. Denn Knechtsinn und Freiheitsinn im Übermaße sind einer wie der andere ein großes Unheil, bei gehörigem Maße dagegen ein großes Heil. Das gehörige Maß aber anlangend, so beobachtet dies der Knecht vor Gott, nicht beobachtet es der Knecht vor den Menschen, denn Gott ist das Gesetz für vernünftig sich selbst beherrschende Menschen, [\[355 St.3 A\]](#) für die unvernünftigen ist es die sinnliche Lust.

Bei den also bewandten Umständen bitte ich die Freunde Dions die hier allen Syrakusern erteilten Ratschläge denselben als einen gemeinschaftlich von jenem und mir gegebenen Rat bekannt zu machen. Ich bin aber nur der Dolmetscher von seinen Gedanken, welche er, wenn er noch am Leben wäre und es vermöchte, an euch richten würde. Welches ist denn nun, konnte einer hier fragen, die Lehre, welche euch unter den gegenwärtigen Umständen Dions Rat geben würde? Folgende:

„O Syrakuser! Schafft euch vor allem erstlich eine gesetzliche Verfassung an, welche die Gedanken eures Geistes nicht auf Gelderwerb und Reichtum, nicht auf Befriedigung eurer Begierden hinlenken, [B] sondern, da es dreierlei Güter des Lebens gibt, die der Seele, die des Leibes und die des äußeren Glückes, so müssen eure Gesetze der Art sein, dass sie die Güte der Seele am höchsten stellen, dass sie der des Leibes den zweiten Rang einräumen, weil diese unter der der Seele steht, dass sie endlich den dritten und letzten Platz dem Geld- und Gutbesitz geben, so dass dieser als der Sklave von Leib und Seele erscheint. Und das richtige Gebot, welches solche segensvolle Wirkung hat, darf mit vollem Recht als Gesetz bei euch gelten, dagegen das Gerede, [C] welches nur das Glücklichwerden predigt, ist selbst eine armselige, da sie nur das unvernünftige Weiber- und Kindergeschwätz ist, und macht auch die armselig welche sich von ihr verführen lassen und sie im Leben befolgen. Wenn ihr einmal den Segen dieser meiner Lehren über politische Gesetzgebung in der Wirklichkeit gekostet habet, so werdet ihr dann erst praktisch erfahren, dass ich hier euch Wahrheiten mitteile, nur die Erfahrung ist bekanntlich der wahrste Prüfstein in allen Dingen. [D] Dieweil Sizilien jetzt in einer sehr kritischen Lage sich befindet, und ihr weder rechte Sieger noch auch vollständig Besiegte seid, so wäre es billig und sicherlich auch praktisch vorteilhaft einen gewissen gerechten Mittelweg einzuschlagen zwischen euch, die ihr vor der Knute des Staats-Regimentes einen Abscheu habt, und zwischen denen welche das Ruder des Regimentes wieder in die Hände zu bekommen wünschen, denn ihre Vorfahren haben, was hier ein sehr zu beachtender Punkt ist, die Hellenen von der Barbaren-Herrschaft gerettet und haben deshalb auch ein Recht in Bezug auf Aufstellung einer Staatsverfassung ein Wort mit zu sprechen. Aber wäre man damals zu Grunde gegangen, so wäre weder eine Beratung noch eine Hoffnung zum Besseren übrig geblieben. [E] Aus diesem Grunde nun möge der einen Seite Freiheit mit einem patriarchalisch königlichem Regimente, der andren eine durch ein Gesetz beschränkte königliche Gewalt zu Teil werden, indem die Gesetze die eigentliche Gewalt ausüben nicht nur über die Bürger sondern auch über die Könige selbst, wenn sie eine Handlung gegen das Grundgesetz begehen sollten. Nach allen diesen versöhnenden Schritten schreitet unter Anrufung des Himmels ohne Intrige und mit gesundem Verstande zur Königsmacht, und zwar zum ersten wählet meinen Sohn, aus zweierlei Rücksicht, einmal aus Rücksicht auf mich und aus Rücksicht auf meinen Vater. Denn mein Vater hat in der damaligen kritischen Zeit den Staat von den Barbaren befreit, ich aber in unseren Tagen zwei Mal von Tyrannen, [\[356 St.3 A\]](#) wovon ihr selbst Augenzeugen gewesen seid. Zum zweiten Könige wählt euch sodann am schicklichsten den meinem Vater gleichnamigen Sohn des Dionysius I, und zwar in Rücksicht sowohl seines bekannten hilfreichen Beistandes als auch wegen seines moralischen Charakters, denn er sucht, obwohl von einem Tyrannen entsprossen, euren Staat frei zu machen, und dadurch hat er seiner Person wie seinem Hause eine dauerndere Größe erworben als durch den Besitz einer mit Untaten befleckten Tyrannen-Krone. Zur Annahme der dritten

Königswürde von Syrakus muss man nach voraus gegangener gegenseitiger Übereinkunft den jetzt an der Spitze des Heeres eurer Feinde [B] stehenden Dionys II, Sohn des Dionys I, einladen, falls er freiwillig mit der Regierungsform eines verfassungsmäßigen Königtums es fertig bringen will, und zwar erstlich aus dem Beweggrunde der Furcht vor den Wechselfällen eines absoluten Gewaltherrschers, zweitens aus dem Beweggrunde seines besseren Gefühls für sein Vaterland, für die Erhaltung der ehrwürdigen Tempel und Altäre, für die Erhaltung der Gräber seiner Vorfahren, erwägend dass er durch fortgesetzten Starrsinn gänzlich Alles verlieren kann und dann dem schadenfrohen Auslande zum Spotte wird. Die drei Könige aber, ihr möget ihnen nun [C] die Gewalt der lakedämonischen geben oder dieselbe nach vorausgegangener Vereinbarung noch verringern, setzet etwa auf diese Weise ein, welche eben zwar euch angedeutet worden ist, worüber ihr aber doch jetzt noch ein Weiteres vernehmen sollt.

Wenn das Geschlecht des Dionysius und des Hipparinos sich zum Heile Siziliens die Hände reichen, um den gegenwärtigen unheilvollen Wirren ein Ende zu machen, zu ihrem eigenen Ruhme und zu dem ihrer Geschlechter für jetzt und alle Zeiten, so ernennet, wie früher schon bemerkt wurde, [D] auf die vorläufige Genehmigung eine aus Einheimischen oder Auswärtigen oder auch aus Beiden gemischte Kommission, und zwar von solcher Qualität die Glieder derselben, dass jene beiden Familien sie als Bevollmächtigte zu den fraglichen Ausgleichungen annehmen, und zwar in der Anzahl welche ihnen beliebt. Ist aber diese Kommission niedergesetzt, so soll sie zuerst eine auf dem sittlichen Gefühle des Volks beruhende Gesetzgebung aufstellen, und eine solche Verfassungsform, dass darin die Könige die Oberpriester und die Träger anderer höheren Würden werden können, wenn sie sich als Wohltäter und Mehrer der Wohlfahrt des Vaterlandes erwiesen haben, ferner nebst einer Volksversammlung und einem Staatsrate sollten sie einen Polizeirat von fünfunddreißig Mann errichten zur Handhabung von Frieden und Ordnung; [E] ferner Gerichtshöfe die einen für diese, die andren für jene Rechtsfälle, der Kriminalgerichtshof über Tod und Verbannung bestehe aus fünfunddreißig Gerichtsräten. Außer diesen soll ferner ein Appellations-Gerichtshof errichtet werden, wählbar aus den jedes Jahr abtretenden Beamten, und zwar aus jeder Behörde allemal nur einer, welcher sich nämlich als den besten und gerechtesten erwiesen hat; diese sollen fürs folgende Jahr in oberster Instanz über ihre Mitbürger in allen Sachen richten in welchen es sich um Todes-, Gefängnis- und Verbannungsstrafe handelt. Einer der Könige soll bei solchen Prozessen als Richter nicht gegenwärtig sein, [\[357 St.3 A\]](#) damit er als Priester von einem Todes-, Kerker- und Verbannungsurteil unberührt bleibt.

So lange ich am Leben war, ging einmal all mein Denken dahin, dass solche Staatspläne bei euch verwirklicht würden, und diese Gedanken hab' ich noch. Wenn nicht fremde Wüteriche unter der Maske der Freundschaft mir einen Strich hindurch gemacht hätten, so hätte ich nach dem mit euch errungenen Siege über unsere Gegenpartei ein Gesetz ganz in der Art realisiert wie ich es in meinen Gedanken hatte, hierauf hätte ich, wenn die praktische Ausführung nach meinem Sinne vonstattengegangen wäre, in dem übrigen Sizilien die Städte wieder aufgebaut, indem ich einerseits die Barbaren, [B] mit Ausnahme derer welche im allgemeinen Freiheitskampfe gegen die Tyrannei mitgefochten, aus dem jetzt von ihnen okkupierten Teile vertrieben, andererseits die früheren Bewohner der hellenischen Gebiete in ihre alte Heimat wieder eingesetzt hätte. Und eben dieselben Pläne teile ich auch jetzt noch euch allen mit, um sie zu studieren und um sie praktisch auszuführen, und um Alle zu deren Realisierung zu ermahnen, und den der nicht teil daran nehmen will, müsst ihr für einen gemeinsamen Feind halten. Diese politischen Pläne sind in Absicht auf ihre Verwirklichung keine Unmöglichkeiten, [C] denn was in zwei Seelen heranreift und welche Leute von Vernunft und Verstand nach gehöriger Überlegung leicht als die besten finden müssen, diese ganz für Unmöglichkeiten zu halten, das kann nur ein Dummkopf. Unter den zwei Seelen verstehe ich aber die des Hipparinos, des Sohnes von Dionys I, und die meines Sohnes. Denn sind diese einmal mit sich einig, so werden sie, denk' ich, wenigstens mit allen denen Syrakusern welchen das Wohl ihres Staates am Herzen liegt auch einig darüber werden.

Und nun nahet euch mit Ehrerbietung und andächtigem Gebete allen Göttern sowohl als auch den übrigen Wesen, welchen man nebst den Göttern bei Erflehen eines höheren Beistandes sich nähern muss, belehret und ermahnet zur Ausführung jenes Planes Freund und Feind mit Sanftmut und auf alle Weise der Güte [D] und werdet nicht müde, bis ihr die von mir euch jetzt erteilten Ratschläge als von Göttern Wachenden zugesandte Träume vollkommen und glücklich auf Erden verwirklicht habet.“

[EDITION OPERA-PLATONIS.DE](http://EDITION.OPERA-PLATONIS.DE)

NEUNTER BRIEF

PLATON WÜNSCHT DEM TARENTINER ARCHYTAS HEIL UND SEGEN DER
VERNUNFT IN ALLEN SEINEN HANDLUNGEN

[\[357 St.3 D\]](#) Archippos und Philonides sind zu mir gekommen und haben mir den Brief, den du ihnen mitgegeben hast, und die Nachrichten von dir überbracht. [E] Ihre Staatsgeschäfte nun anlangend so haben sie dieselben ohne Schwierigkeiten abgetan, sie erforderten ja auch gar keine besondere Mühewaltung. Sodann erzählten sie mir von den Taten deinerseits und äußerten sich dabei, wie lästig es dir sei, dass du von der Last der Staatsgeschäfte nicht frei würdest. Dass es nun freilich das größte Glück ist sich nur mit den Angelegenheiten seiner eigenen Seele zu beschäftigen, [\[358 St.3 A\]](#) zumal wenn man sich solche geistige Beschäftigungen gewählt hat wie du, das ist wohl aller Welt begreiflich, aber da musst du auch das beherzigen, dass jeder von uns nicht allein für sich selbst geboren worden ist, sondern ein Teil von unserem Dasein gehört dem Vaterlande, ein Teil den Eltern, ein Teil den übrigen Lieben von uns, der meiste Teil aber ist für die zum Gutestun geeigneten Gelegenheiten bestimmt, welche uns zufällig in unserem Leben zustoßen. [B] Und auf den Ruf des Vaterlandes zur Besorgung seiner Interessen nicht zu hören, ist auch ganz unvernünftig, denn dadurch kommt zugleich das Unglück, dass auch eine Karriere für nichtsnutzige Menschen übrig bleibt, welche bei ihrem Schreiten zu Staatsämtern sich nicht vom wahrhaft Besten leiten lassen.

Soweit nun hiervon. Was aber den Echekrates betrifft, so werde ich auch für die übrige Zeit für ihn Sorge tragen, aus Rücksicht für dich, für seinen Vater Phrynion und auch für den jungen Mann selbst.

ZEHNTER BRIEF

PLATON WÜNSCHT DEM ARISTODOROS DEN SEGEN IN ALLEN SEINEN
HANDLUNGEN

[\[358 St.3 B\]](#) Ich höre, dass du ein ganz intimer Freund des Dion jetzt bist und es durch alle Zeit warst, [C] und dadurch zeigst du den Hauptzug den das Studium der Philosophie verlangt, denn Festigkeit, Zuverlässigkeit und Wahrhaftigkeit des Charakters, dies gehört nach meiner Lehre zur Philosophie. Wenn ich alle andern Wissenschaften und Kunstfertigkeiten als nach Geschmack und Gefallen bezeichne, so glaube ich ihnen den richtigen Namen zu geben. Lebe wohl und bleibe immer bei deinen Gesinnungen, wie du jetzt auch bei ihnen beharrst.

ELFTER BRIEF

PLATON WÜNSCHT DEM LAODAMAS SEGEN IN ALLEN SEINEN HANDLUNGEN

[\[358 St.3 D\]](#) Ich habe dir schon früher geschrieben, dass es in allen den von dir angegebenen Beziehungen von großem Interesse wäre, wenn du selbst nach Athen kämst, dieweil dies aber nach deiner Angabe unmöglich ist, so wäre es in zweiter Linie hierauf am besten, wenn wo möglich ich oder Sokrates käme, wie du schreibst. Was nun erstlich den Sokrates (den Jüngeren) anlangt, so ist er krank in Folge des Harnzwangs, und was meine Person anlangt, so würde es für mich eine Schande sein, wenn ich hinkäme [E] und die Aufgabe nicht vollbrächte, zu welcher du mich berufst, ich habe aber gar geringe Hoffnung, dass sie von mir gelöst werden würde. Aus welchen Gründen? Dazu bedürfte es eines zweiten langen Briefes, wenn man sie alle aufzählen wollte. Unter andern bin ich auch in Folge meines Alters körperlich nicht der Mann eine kleine Reise zu unternehmen und mich allen Gefahren zu Land und zu Wasser zu unterziehen, wie es solche jetzt allerwegs gibt. Ich kann dir indessen und deinen Kolonisten einen Rat geben, [\[359 St.3 A\]](#) mag er auch nach der Mitteilung desselben, um mich eines Ausdrucks Hesiods zu bedienen, *dem ersten Anscheine nach schwer zu begreifen sein*. Denn wenn man wähnt, die Einrichtung eines wohlgeordneten Staates hänge bloß von irgend einer neuen Konstitution ab, ohne Vorhandensein eines souveränen Hauptes, das die Oberaufsicht führt über das gesamte Staatswesen, damit sich Herren und Knechte auf der Bahn der Besonnenheit und Tapferkeit sich bewegen, wer das wähnt, ist in starkem Irrtum befangen. Und ein solches Haupt wird auch schon von selbst zum Vorschein kommen, wenn bereits Männer vorhanden sind, [B] welche sich zum Regieren verstehen, sind diese aber nicht vorhanden, und bedarf es zur Heranbildung eines solchen Hauptes erst eines Erziehers von außen, so wird es euch wohl an einem Meister gebrechen, der euch auf dem Wege der Ordnung und der Tugend erhält, als auch an gehorsamen Schülern, welche auf einen solchen Meister hören, und es bleibt euch in diesem Falle nicht Anderes übrig als die Hände zum Himmel zu erheben und von ihm den Retter aus der Anarchie zu erbitten. Denn die früheren Staaten haben sich so ziemlich in derselben Lage befunden wie jetzt der eurige, und später kamen sie in einen wohlgeordneten Zustand in Folge großer Taten, die auf dem Schlachtfelde sowohl wie in den Gebieten der bürgerlichen Tätigkeit geschahen, wann nämlich ein hervorragender und trefflicher Mann in solchen entscheidenden Zeiten aufstand und eine seiner Größe entsprechende Gewalt in die Hände bekam.

Zuvor müsst ihr also in Bezug auf jene Dinge guten Mut haben, [C] das ist eine unbedingte Notwendigkeit, dann müsst ihr aber auch den Rat wohl beherzigen, welchen ich euch hier gebe, und dürft euch nicht einbilden, dass es eine leicht zu lösende Aufgabe sei. Leb wohl.

ZWÖLFTER BRIEF

PLATON WÜNSCHT DEM TARENTINER ARCHYTAS HEIL UND SEGEN DER
VERNUNFT IN ALLEN SEINEN HANDLUNGEN

[\[359 St.3 C\]](#) Die von dir zugeschickten Abhandlungen habe ich mit außerordentlichem Vergnügen empfangen und empfand die größte Freude über ihren Verfasser, ja der Mann schien mir würdig seiner alten Vorfahren zu sein. [D] Denn, wie bekanntlich berichtet wird, waren diese seine Vorfahren außerordentliche Männer, und sie zählten zu den unter Laomedon empörten Troern, gesinnungstüchtige Männer, wie die überlieferte Sage verkündet. Was jene Abhandlungen anlangt, welche du in deinem Briefe von mir verlangst hast, so sind diese noch nicht ausgearbeitet, sondern im Zustand der ersten Entwürfe, in denen ich sie dir sende. In Bezug auf die nötige Behutsamkeit sind wir wohl eines Sinnes, so dass es darüber keiner Erinnerung bedarf.

DREIZEHNTER BRIEF

PLATON WÜNSCHT DEM HERRN VON SYRAKUS, DIONYSIUS, SEGEN UND HEIL DER VERNUNFT IN SEINEN HANDLUNGEN.

[\[360 St.3 A\]](#) Dieser Gruß sei der Anfang meines Briefes und zugleich das Erkennungszeichen, dass er von mir ist. Als du einst junge Leute vom Lokri bei Tische hattest, so standst du auf, weil du dich dabei etwas weit von mir befandst, kamst zu mir und sagtest mir ein treffliches Wort, wie es mir und meinem Nebenmanne schien, welcher einer von den Gebildeten ist. [B] Dieser sprach damals zu dir: „Wirklich, o Dionys, du hast an Weisheit viel von Platon profitiert!“ Darauf antwortetest du: „Unter anderem habe ich seit seiner Berufung schon eben dadurch gleich Weisheit gezeigt, da ich ihn hierher kommen ließ.“ Dieser Gesichtspunkt ist nun fest zu halten, auf dass das von uns gegenseitig veranlasste Wachsen an Weisheit immer weiter gedeihe. Und in dieser Absicht schicke ich dir nun erstlich etwas von den pythagoräischen Schriften und etwas über Teilungen, nebst dem auch einen Mann welchen, [C] wie es mir damals schien, du sowohl wie Archytas, wenn er zu dir kommen würde, als Lehrer brauchen könntet. Was erstlich seinen Namen anlangt, so heißt er Helikon, seiner Geburt nach ist er von Kyzikos, ein Schüler des Eudoxos, ein in dessen ganzer Lehre gut unterrichteter Mann, er hat nebst dem einen der Schüler des Isokrates gehört und den Polyrenos, der einer aus der Schule des Bryson ist, er ist außerdem, was selten ist, nicht unangenehm im Umgang und hat keine schlechten Sitten, sondern er ist vielmehr gefällig und gutmütig. Aber nicht ohne Besorgnis gebe ich ihm diese Prädikate, weil ich meine Ansicht von einem Menschen ausdrücke, und ein Mensch ist zwar kein verachtbares Wesen, aber er ist der Veränderlichkeit unterworfen, mit Ausnahme gewisser Weniger [D] und in wenigen Beziehungen. Sonach war ich auch über diesen besorgt und misstrauisch, suchte ihn daher selbst durch persönliche Unterredung zu erforschen und erkundigte mich auch bei seinen Mitbürgern, und keiner von ihnen hat etwas Schlechtes von dem Manne ausgesagt. Erforsche aber du auch selbst ihn und beobachte mit Vorsicht. Wo möglich also, wenn du irgendwie Zeit hast, gehe bei ihm in die Schule und treibe auch deine übrigen Studien fort, hast du keine Zeit, so lasse irgend einen fähigen Kopf von ihm unterrichten, damit du dann von diesem nach Muße lernen kannst und also an sittlicher Besserung sowie an Ruhm gewinnst, auf dass dein Profitieren von mir niemals nachlasse. Doch genug hiervon!

[\[361 St.3 A\]](#) In Betreff der Gegenstände ferner welche ich dir, wie du schreibst, schicken soll, habe ich erstlich den Apollon von einem jungen, tüchtigen Künstler bekommen, und Leptines bringt dir ihn. Der Künstler heißt Leochares. Es war aber bei ihm, wie ich fand, noch ein zweites herrliches Kunstwerk, ich kaufte es daher in der Absicht, deiner Gemahlin damit ein Geschenk zu machen, weil sie mir in gesunden und kranken Tagen eine Aufmerksamkeit bewiesen, welche dir Ehre macht. Überreiche es ihr also, wenn du in dieser Beziehung nicht eines anderen Sinnes bist. Drittens schicke ich deinen Kindern Amphoren süßen Weins und zwei voll Honig. Feigen schicke ich nicht, [B] denn ich kam zur Lese derselben zu spät; und die aufgehobenen Myrten waren verfault. Künftig wollen wir besser darauf Acht geben. Was die Pflanzungen anbetrifft, so wird dir Leptines darüber erzählen.

Das Geld für diese Dinge anlangend sowohl für jene Gegenstände als auch für die Ausfuhr-Zölle für den Staat, so habe ich es von Leptines bekommen, unter einem Vorwand, welcher sowohl mit meiner äußeren Würde wie auch mit der Wahrheit im Einklang zu stehen schien. Ich sagte ihm nämlich, ich hätte noch das Geld zu gut welches ich für das leukadische Schiff ausgelegt hätte, ungefähr 16 Minen. Diese Summe habe ich also empfangen, nach dem Empfange auf die oben genannten Gegenstände verwandt und diese nun an euch abgeschickt. Die Geldangelegenheit betreffend, so vernimm hierauf, wie es sowohl mit deinen Geldern zu Athen steht [C] als auch

mit den meinigen. Ich für meine Person verfare, wie ich dir auch damals sagte, mit deinen Geldern wie mit den meiner übrigen Vertrauten, ich brauche aber möglichst wenig davon für Bedürfnisse welche sowohl nach meiner wie des Gebers Ansicht notwendig gerecht und von der Ehre geboten scheinen. Ein Fall der Art liegt mir eben jetzt vor. Von meinen Geschwisterkindern welche gerade damals starben, als ich trotz deines Ansinnens nicht den Kranz annahm, sind bei mir vier verwaiste Töchter, die älteste davon ist heiratsfähig, die zweite ist acht, die dritte ist etwas über drei Jahre, die vierte ist noch nicht ein ganzes Jahr alt. [D] Diese Mädchen müssen von mir und von meinen Verwandten nach dem Gesetze ausgestattet werden, sofern ich ihre Hochzeit erlebe. Die davon, welche ich nicht erlebe, mögen Gott befohlen sein. Auch brauche ich die nicht auszustatten, deren Väter reicher geworden sind als ich. Für jetzt aber bin ich bemittelter als sie, auch habe ich mit anderen Freunden und auch mit Dion ihre Mütter schon ausgestattet. Die älteste nun heiratet den Speusippos, dessen Schwestertochter sie ist, für die Ausstattung derselben sind nun nicht mehr als dreißig Minen nötig, denn das ist die für unsere Verhältnisse angemessene Mitgift. Ferner, wann meine Mutter sterben wird, sind wiederum nicht weniger als zehn Minen nötig zum Baue des Grabmals, [E] und das sind nun einmal meine notwendigen Ausgaben hierfür in der Gegenwart. Sollte infolge meiner Reise zu dir aber noch eine andere Ausgabe sich herausstellen, sei es eine persönliche oder eine für den Staat, wie solche nach meiner damaligen Bemerkung zu machen ist, so werde ich dahin trachten, dass der Aufwand so gering als möglich wird, [\[362 St.3 A\]](#) worüber ich aber nicht umhin kann, das kommt auf deine Rechnung.

Sodann nun rede ich von deinem Geldaufwand in Athen. Erstlich wenn ich entweder für die Ausstattung von Sängern oder sonst für eine ähnliche Leistung für den Staat eine Ausgabe machen muss, so wird es, wie ich glaube, keinen Gastfreund geben der das Geld dafür hergeben will, es darf ja dir selbst auch gar nicht gleichgültig sein, ob eine Zahlung gleich bar gemacht wird und dann auch seine Früchte trägt, aber ob er nicht bar gemacht und auf eine längere Zeit bis zur Ankunft eines deiner Leute verschoben wird und dadurch Schaden bringt, letzteres bringt nebst Unannehmlichkeit auch noch Unehre. Ich mache diese Bemerkung nicht umsonst; denn ich habe in dieser Beziehung wenigstens schon einen Versuch gemacht, ich schickte nämlich den Agineten Erastos zu dem Andromedes, [B] bei welchem ich, als deinem Gastfreunde, auf deine Anordnung Aufnahmen von Geld machen sollte, wenn ich es nötig hätte, ich tat dies in der Absicht, um dir auch die anderen in deinem Briefe berührten Gegenstände von größerem Werte schicken zu können. Dieser aber gab mir die nahe liegende und naive Antwort: er habe früher schon Auslagen für den Vater dieses Herrn gemacht und sei nur mit Not wieder zu seinem Gelde gekommen, sonach wolle er jetzt kleinere Vorschüsse zwar machen, größere aber nicht. Und in dieser Beziehung muss ich nun den Leptines loben, der das Geld nicht nur vorschoss, sondern auch mit großer Bereitwilligkeit. [C] Er zeigte sich auch überhaupt in anderen Beziehungen durch Wort und Tat als ein sehr dienstfertiger Freund. Ja ich muss dir natürlich auch diese angenehmen Nachrichten wie auch die entgegengesetzten melden, wie ein Jeder in Bezug auf dich mir vorgekommen ist. Und daher muss ich dir in Bezug auf die Geldangelegenheiten noch meine offene Meinung sagen. Denn erstlich halte ich es für billig, und zweitens rede ich dieses Wort infolge von Erfahrungen welche ich an deinen Leuten gemacht habe. Obgleich sie beständig versprechen, dich auf jeden Aufwand welchen sie für nötig erachten aufmerksam machen zu wollen, so tun sie das doch nicht gern, weil sie offenbar glauben dir dadurch zu missfallen. Gewöhne sie also daran, sowohl in diesen wie in andren Dingen sich offen auszusprechen. Du musst nämlich nach Möglichkeit alles wissen, über alles in oberster Instanz deine Entscheidung geben, darfst vor keiner Mitteilung eine Abneigung haben. [D] Für deine Stellung als Herrscher wird dies vom allergrößten Vorteil sein, in Bezug auf deine Haushaltung brauch' ich in dieser Beziehung den Vorteil davon nicht hervorzuheben. Denn vernünftige Geldverwendungen zu machen und diese wieder ordentlich zu berichtigen, dass dieses selbst zur Vermögensvergrößerung förderlich ist, das gibst du selbst zu, und wirst es später noch mehr zugeben. Lasse dich also von Leuten nicht in einen üblen Ruf bringen, welche vorgeben, sie nähmen Rücksichten

auf deine empfindliche Seite. Denn das bringt dir gar keinen Vorteil und scheint auch gar nichts beizutragen um deinen guten Ruf in den Augen der Welt zu vermehren.

Nach diesen Bemerkungen möchte ich noch einige über Dion beifügen. Über manche andere Dinge nun kann ich mich noch nicht äußern [E] bis deine angekündigten Briefe angekommen sind, in Bezug auf jene Angelegenheiten indessen, welche du bei ihm vorderhand nicht erwähnt haben willst, habe ich zwar bis jetzt sie weder bei ihm berührt noch darüber eine Äußerung fallen lassen, aber ich suchte herauszubekommen, ob er die Ausführung deines Vorhabens übel oder gut aufnehmen werde, und da schien er mir nicht wenig in Harnisch geraten zu wollen, wenn deine Pläne verwirklicht werden sollten. Im Übrigen scheint mir Dion in Wort und Tat maßvoll zu sein.

Dem Kratinos, dem Bruder des Timotheos, [\[363 St.3 A\]](#) meinem vertrauten Freunde, müssen wir einen recht guten Kriegspanzer schenken, wie ihn die Fußsoldaten zu tragen pflegen, und den Töchtern des Kebes drei Kleider, jedes von sieben Ellen, zwar nicht von teurem amorgischem, sondern von sizilischem Leinen. Der Name Kebes wird dir ziemlich bekannt sein. Er ist einer von denen welche in den sokratischen Gesprächen vorkommen, namentlich im Gespräche von der Unsterblichkeit der Seele, in welchem er nebst Simmias sich mit dem Sokrates unterredet, ein uns Allen vertrauter treu ergebener Mann.

[B] Was ferner mein Briefzeichen anlangt, an welchem zu erkennen ist, welche ernstlichen Inhaltes und welche nicht, so hast du das vermutlich noch im Gedächtnis, dennoch aber erinnere ich dich noch einmal, es zu merken und darauf Acht zu geben, denn Viele sind es, welche Empfehlungsbriefe haben wollen und welche offen abzuweisen nicht leicht ist. Am Anfange von jedem ernstlichen Schreiben steht das Wort Gott, an dem des weniger ernstlichen das Wort Götter.

Auch die Gesandten baten mich ihrer in diesem Schreiben zu gedenken, und zwar mit Recht; denn sie reden überall gerne Gutes von dir und mir, insbesondere Philagros, welcher damals eine kranke Hand hatte. Auch Philaides, der eben vom persischen Großkönig zurückgekommen ist, pflegte über dich seine Gedanken zu äußern, und wenn der Brief nicht gar zu lang werden würde, so würde ich dir seine Äußerungen schreiben, darum musst du sie dir jetzt von Leptines sagen lassen.

[C] Wenn du den Panzer oder ein andres der hier in meinem Briefe berührten Dinge schickst, so gib sie einem mit, dem du sie selbst anzuvertrauen wünschst, hast du aber keinen besonderen Wunsch, so gib sie dem Terillos mit, er ist einer von den immer fahrenden Schiffshern, ein ergebener Freund von mir und ein sowohl in andrer Beziehung als auch philosophisch gebildeter Mann. Er ist Schwiegervater von Tison, welcher damals als ich abreiste, Stadtverwalter war.

So lebe denn wohl und fahre fort in deinem philosophischen Studium, treibe auch die andern jungen Leute dazu an. Grüße in meinem Namen die freundliche Ballspielgesellschaft und empfehle überhaupt deiner Dienerschaft, insbesondere dem Aristokritos, falls eine Abhandlung oder ein Brief von mir ankommt, doch ja dafür zu sorgen, dass sie möglichst bald zu deiner Kenntnis kommen, [D] sowie auch dich daran zu erinnern, dass du die Aufträge meiner Briefe besorgst. Auch verabsäume nicht, dem Leptines sein Geld rückzuerstatten, gib es ihm möglichst bald, damit auch die übrige Welt im Hinblick auf dieses Beispiel uns dienstwilliger werde.

Iatrokles, welcher damals nebst Myronides von mir freigelassen wurde, macht jetzt die Fahrt mit meinen Zusendungen. Beglücke ihn also mit einer Belohnung, denn er hegt eine sehr ergebene Gesinnung gegen dich und du kannst ihn brauchen zu was du willst. Ob das Original dieses Briefes oder eine Abschrift davon aufbewahrt werde, das musst du selbst entscheiden.